

Abhandlungen

der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-philologische und historische Klasse

XXV. Band, 4. Abhandlung

Die etruskische Leinwandrolle des Agramer National-Museums

von

Gustav Herbig

Vorgelegt am 6. Mai 1911

München 1911

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Abhandlungen

der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische und historische Klasse
XXV. Band, 4. Abhandlung

Die etruskische Leinwandrolle des Agamer National-Museums

von

Gustav Hertz

Vorgelegt am 6. Mai 1911

München 1911

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des K. Bayer. Hof-Verlags J. Neumann, Neudamm

Die bewährte Munifizienz der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften und das Entgegenkommen des K. Bayerischen Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten sowie der Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek hat es mir ermöglicht, im Juli 1910 bei günstigstem Licht den etruskischen Text der Agramer Mumienbinden an Ort und Stelle Buchstabe für Buchstabe durchzuvergleichen und die Neuausgabe dieses einzigartigen Sprachdenkmals im CIE. vorzubereiten. Wenn ich den paläographischen Teil der Aufgabe vor dem Originale in nicht ganz vier Wochen erledigen konnte, so verdanke ich das der unermüdlichen Teilnahme, mit der Herr Professor J. Brunšmid, der Direktor der Archäologischen Abteilung des Agramer Nationalmuseums, und seine Beamten allen billigen Wünschen nach- oder zugekommen sind.

Wie schon das Studium der nicht bloß als Erstausgabe ganz vorzüglichen Krallschen Edition¹⁾ erwarten ließ, konnte das Ertragnis der paläographischen Nacharbeit nur das eines Ährenlesers sein. Das mag bei einem so schlimm zugerichteten Texte merkwürdig erscheinen, jedenfalls wirkt es auf die Unbefangenheit und die paläographische Sachkenntnis, mit der der Nichtetruskologe Krall der ihm ganz wider Erwarten zufallenden Aufgabe gerecht wurde, ein glänzendes Licht. Ich werde daher die *variae lectiones*, die bei unserem Unvermögen den Text zu verstehen vorläufig nur den engsten Kreis interessieren, nicht hier, sondern bei der Ausgabe selbst bringen.

Es wird dann auch allen Fachgenossen möglich sein, die Berechtigung der einzelnen Lesungen an der Hand von zehn neuen, vortrefflich gelungenen Lichtdrucktafeln nachzuprüfen. Diese Tafeln (im Auftrag des Verlags von Joh. Ambr. Barth in Leipzig von der Firma C. Kuhn in München hergestellt) liegen mir heute bereits vor: schon ein flüchtiger Vergleich mit den Tafeln bei Krall zeigt, was die Technik auch auf diesem Gebiet seit 20 Jahren für erfreuliche Fortschritte gemacht hat.²⁾ Der von der Firma nach Agram geschickte Photograph hat im Einverständnis mit mir zunächst unter vollständiger Vernachlässigung des Kolumnen- und Bindenzusammenhanges die sehr verschiedenartig erhaltenen einzelnen Fragmentgruppen lediglich nach technisch-photographischen Gesichtspunkten

¹⁾ J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. In Denkschriften d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl., Bd. 41, 1—70. Mit zehn Lichtdrucktafeln. Wien 1892. Dazu auch A. Torp, Etruskische Beiträge I, II. Leipzig 1902—03, I, S. V; II, S. V.

²⁾ Da die Buchstaben mit einem Verkleinerungsglas betrachtet schärfer hervortreten, weil die schwarzen Pünktchen, aus denen sie bestehen, näher aneinanderrücken, hat Krall seine Lichtdrucke um ein Drittel gegen das Original verkleinern lassen (Krall S. 4, 21). Ich habe das gleiche getan, aber das Verhältnis von 3:4 gewählt, damit die der Größe nach etwas verschiedenen Reproduktionen sich bei schwierigen Lesungen ergänzen.

zusammengeordnet, wiederholt aufgenommen und sich dabei vor allem bestrebt, die erlöschenden Schriftzüge auf der zum photographischen Verfahren wenig geeigneten gelblichen Schriftfläche durch Anwendung geeigneter Farbfilter schärfer hervorzuholen; bei der Durchmusterung der nach meinen Angaben zusammengesetzten und in verschiedenen Farbtönen hergestellten Probetafeln war ich bemüht, ohne Rücksicht auf die (dunklere) Färbung des Originals bei der Kopie die Nuancierung herauszufinden, welche den Farbenunterschied von Schriftfläche und Schrift am deutlichsten hervortreten läßt. Auf jede ästhetische Wirkung wurde bei der Herstellung der Tafeln ebenso verzichtet wie auf eine naturalistisch getreue Farbkopie des schmutzigbraungelben, durch häßliche Flecken (Krall S. 12, 22, 69 f.) entstellten Originals, insbesondere sind Retuschierungen irgendwelcher Art durchaus vermieden worden.

An dieser Stelle möchte ich nur auf ein paar Ergebnisse meiner Nachforschungen aufmerksam machen, die, wie ich meine, für das künftige Verständnis des Textes einige Hoffnungen wachrufen.

A. Fundbericht und Äusseres des Denkmals.

I. Die älteste Inventaraufzeichnung.

Die älteste authentische Beschreibung des Denkmals liegt vor in einer kroatisch geschriebenen Inventaraufzeichnung von der Hand des früheren Museumsleiters M. Sabljär († 1865). Krall hat noch in letzter Stunde davon Kenntnis erhalten und die Notiz, kroatisch und deutsch, auf S. 26 seiner Abhandlung veröffentlicht. Sie lautet in deutscher von J. Brunšmid durchgesehener Übersetzung:

‘1. Nackte weibliche Mumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polierten Postamente, mit rötlichen Haaren, etwas Vergoldung auf Stirne und Schultern, in einem schwarz polierten Schreine mit Glas auf seinen vier Seiten, im Innern mit einem Seitenvorhang von aschgrauer Farbe, beschlagenen Türen, zwei Schlössern und Schlüsseln, von welchen der obere die Schnur schließt, mit welcher der Vorhang in die Höhe gehoben wird.

2. Anderer Schrein, stehend auf einem erhöhten, schwarz polierten Postamente, mit Glastüren, Beschlag, Schloß und Schlüssel. In ihm finden sich die Eingeweide und Binden der obengenannten Mumie und Stücke von beschriebenen Blättern auf Papyrusbast. Auch die Mehrzahl der Binden hat Inschriften und Hieroglyphen.’

Der Fund muß also spätestens im Jahre 1865 (dem Todesjahre M. Sabljars) in das Museum gelangt sein; bei der Inventuraufnahme waren die nackte Mumie und die Mumienumhüllung nebst Zubehör in zwei verschiedenen Glaskästen untergebracht. Wer den wenig glücklichen Gedanken hatte, die Binden von der Mumie abzuwickeln, ohne von dem ursprünglichen Zustand, der vielleicht für das Verhältnis der Binden- und der Papyrustexte zueinander und zu der Mumie entscheidend war, genaue Mitteilung zu machen, ist nicht mehr festzustellen.

Jetzt befindet sich die Mumie noch in dem ursprünglichen Glasschrein I. Freilich nicht mehr stehend, sondern liegend, nachdem der in ihr arbeitende Kabinettskäfer und ein durch ihn notwendig gewordenes längeres Petroleumbad den Zusammenhang ihrer Glieder etwas gelockert hat.

Die beschriebenen Binden haben seit Jahren ihrer Wichtigkeit entsprechend in einem feuer- und diebessicheren Schrank Unterkunft gefunden.

Im Kasten II werden heute nur noch die unbeschriebenen Binden und die sogenannten Eingeweide aufbewahrt. Unter diesen gelang es mir ein neues Bindentextfragment zu finden; auch die ursprünglich im gleichen Glasschrein aufgehobenen 'Stücke von beschriebenen Blättern auf Papyrusbast', die Krall vermißte, sind wieder aufgetaucht. Von beiden werde ich zunächst berichten.

2. Das neue Fragment.

Die 'Eingeweide' entpuppten sich bei näherer Untersuchung als nach außen gewölbte, hart gewordene, krustenartige Stücke von Asphalt (*ἄσφαλτος*, Schwarzpech),¹⁾ mit dem das Innere der Mumie zu Konservierungszwecken ausgegossen war, und an deren innerer Wölbung ineinander verfilzte Fetzen von Bindenenden noch heute aufeinanderkleben. Bei einer von Direktor Brunšmid in meiner Gegenwart probeweise versuchten Erweichung und Auflösung eines kleinen Brockens in kaltem und dann in warmem Wasser ergab sich folgendes:

1. Die erstarrte Masse löste sich leicht auf und färbte das Wasser gelb und dann tiefbraun.

2. Die losgelösten Bindenfetzen trugen keine Schriftzüge.

3. Die aufgelöste Masse färbte die Bindenfetzen genau in der Farbennuance, die wir aus den 'Flecken' der beschriebenen Binden schon kennen. Diese Flecke rühren also zweifellos von dem Asphalt im Innern der Mumie her. Julius Wiesner war bei seiner chemischen Untersuchung der Binden (bei Krall S. 69) zu dem Ergebnis gelangt: 'Die Flecke entstanden auf der von der Schrift abgekehrten Seite und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Stoffen her, welche dem mumifizierten Leichnam angehörten, sondern verdanken wohl nur späteren Zufälligkeiten ihr Entstehen.' Dieser Satz läßt sich in seinem zweiten Teile nicht halten. Möglich bleibt immerhin, daß die Feuchtigkeit, welche Teile des Asphaltes auflöste, erst in moderner Zeit, etwa bei der Auffindung oder dem Transport der Mumie, dorthin gelangte und die Flecke auf den Binden hervorrief (Krall S. 12).²⁾

Das neue Fragment fand sich als losgerissener und durch die Flecken verursachende Feuchtigkeit arg zusammengeknüllter Fetzen unter den sogenannten Eingeweiden. Leise angefeuchtet und gepreßt ließ es sich ohne Schädigung der Schriftzüge auseinanderbreiten und glatt streichen. Durch den Fund veranlaßt ließ ich nun auch die unbeschriebenen Binden und Bindenfragmente, in einer Gesamtlänge von über 40 m, Stück für Stück langsam durch die Hände gleiten: weitere Textspuren fanden sich leider nicht. Die unbeschriebenen Streifen zeigen übrigens die gleichen Flecke wie die beschriebenen, an einigen Stellen sind noch deutliche Asphaltreste sichtbar (etwas anders, aber nicht richtig, Krall S. 12). Auch die Menge der den Boden des Kastens bedeckenden Tücher und Leinwandfetzen

1) Über die *ἄσφαλτος* bei den Alten vgl. H. Blümner, Festschrift zur Begrüßung der 39. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner, dargebracht von der Universität Zürich, 1887, S. 30 ff.

2) Denkbar ist aber auch, daß die Binden schon bei der Einbalsamierung absichtlich, wenn auch ungenügend, mit Asphalt getränkt wurden; vgl. A. Wiedemann, Herodots Zweites Buch, Leipzig 1890, S. 356: '(Der Asphalt) wurde seit den ältesten Zeiten zur Füllung der Mumien und zur Tränkung des mit Natron behandelten Körpers und seiner Binden regelmäßig verwendet.'

wurden — ohne Erfolg — auf das genaueste durchmustert; sie zeigen, ebenso wie ein Teil der unbeschriebenen Binden, eine gröbere Webetechnik als die beschriebenen, gehören aber nach Art und Aussehen mit diesen unzweifelhaft zusammen. Die von Krall S. 21 wenigstens zugelassene Möglichkeit, daß eine Leinwandrolle ägyptischen Fabrikats in Etrurien selbst beschrieben wurde und erst später auf irgendeine Weise unter die übrigen Leinwandstücke geriet, scheint mir ausgeschlossen. Das zu unterst liegende größte Tuch trägt deutliche Spuren rötlicher Farbe; woher sie rührt, war nicht festzustellen, vielleicht stellten die Farbenreste bestimmte Muster dar. In den zwei Häufchen 'Mumienschutt', der wohl sicher zu unserer Mumie gehört und jetzt in dem Glasschrank 49 rechts neben dem Kasten mit den unbeschriebenen Binden aufbewahrt wird, fanden sich, von ein paar beschriebenen Papyrusstücken abgesehen, auf die ich zurückkomme, nur unbeschriebene Bindenfetzen, Pflanzenreste und Knochenteile eines kleinen Säugetieres.

Da weitere Funde ausgeschlossen schienen, wurden die auf ihre Zusammengehörigkeit noch einmal durchgeprüften Binden und Bindenstücke (im ganzen 13,75 m) auf Anordnung von Direktor Brunšmid in meiner Anwesenheit mit sterilisiertem Kleister sorgfältig auf Gaze aufgeklebt, um weitere Ausfranzungen der Ränder und weitere Brüche oder Absplittungen an den durch die aufgelöste und wieder erstarrte Asphaltmasse hart und zerbrechlich gewordenen Stellen nach Möglichkeit zu verhindern.

Dabei mußten die als solche endgültig zusammengesetzten Binden neu numeriert werden. Das von Krall S. 30 gegebene Schema für die Anreihung der einzelnen Kolumnen ist nunmehr durch folgendes zu ersetzen. Römische Ziffern bezeichnen die Textkolumnen, arabische die Bindennummern; die Numerierung Kralls ist, soweit sie abweicht, in Klammern beigelegt.

XII	XI	X	IX	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I
4k (4c)	4i (4b)	4h (4a)	4g (11)	4f (6d)	4e (6c)	4d (6b)	4c (6a)	4b (10b)	4a (10a)		
2i	2h	2g	2f	2e	2d	2c	2b	2a			
1l	1k	1i	1h	1g	1f	1e	1d	1c	1b	1a	
	5l (8/5e)	5k (5d)	5i (5c)	5h (5b)	5g (5a/7d)	5f (7c)	5e (7b)	5d (7a/9d)	5c (9c)	5b (9b)	5a (9a)
		6									
	3d	3c	3b	3a							

Es entsprechen jetzt:

Binde 1 (a — l)	Kralls 1 (a — l)
„ 2 (a — i)	„ 2 (a — i)
„ 3 (a — d)	„ 3 (a — d)
„ 4 (a — k)	„ 10 (a — b) + 6 (a — d) + 11 + 4 (a — c)
„ 5 (a — l)	„ 9 (a — d) + 7 (a — d) + 5 (a — e) + 8

Als 6 ist künftig zu bezeichnen das neue Fragment. Kralls Kolumnen- und Zeilenzählung bleibt selbstverständlich bestehen; das neue Fragment mag vorläufig als N. F. Zeile 1 ff. zitiert werden.

Da Kralls Kolumnen-Zusammenstellung nur für den Grundstock des Textes, d. h. für die Binden 2 + 1 + 5 schlechthin evident, aber wegen der Binden 4, 3 und des neuen Fragmentes 6 noch nicht endgültig gesichert ist, da ferner die den Schriftlinien parallel laufenden Bindenränder zum großen Teil nicht genau aufeinanderpassen, weil bei und nach dem Zerreißen der Leinwand hier einige, dort mehrere Fäden sich loslösten und verloren gingen und die Leinwand selbst stellenweise durch die Asphalttränkung zusammengezogen oder durch die Spannung auseinandergezerrt wurde, haben wir davon abgesehen, die Binden in kolumnenweiser Übereinanderreihung auf Gaze zu kleben.¹⁾ Die vorgezogene, bloß bindenweise Aufklebung läßt die Frage der endgültigen Kolumnen-Zusammenstellung vorläufig offen.

Das neue Fragment ist zwischen 0,165 und 0,175 m lang und zwischen 0,035 und 0,053 m hoch; es enthält vier bzw. fünf Zeilen und zwar die Schlußhälfte eines und die Anfangshälfte des unmittelbar folgenden Kolumnen-Bruchstückes. Ist das Fragment nicht ein Teil eines sonst ganz verlorenen Textabschnittes — eine Möglichkeit, die wir im Auge behalten müssen —, und ist Kralls oben wiedergegebenes Schema im großen ganzen richtig — was auch ich nach wiederholter Prüfung des Originals annehme —, so läßt es sich an einer Stelle mit einem besonderen Grade von Wahrscheinlichkeit einreihen: sie ist oben mit 6 bezeichnet. Das neue Fragment wäre darnach der einzige Rest einer sonst zu Grunde gegangenen Binde, welche die von Krall wohl mit Recht angesetzte Lücke zwischen den Binden 3 und 5 wenigstens an einem Punkte schließt. Diese Einreihung ergibt sich aus dem Text der rechten Hälfte: sie enthält die Zeilenausgänge von Kol. IX 9—12 (13) und scheint also (trotz ähnlicher Parallelstellen, die sich mit Hilfe von Kralls Wortregister leicht feststellen lassen) in den textlichen Zusammenhang von Kol. IX am besten zu passen.

Der Text selbst lautet

auf der linken Hälfte:

1
2 *ś c i l d l x* (x x x)
3 *x x e ś l e m* (x x x)
4 *x x x a c n x* (x x x)
5 *l a e t i ś n* (x x x)

auf der rechten Hälfte:

(x x x) *x c n i c x*
(x x x) *ś . e d r s e . t i n ś i*
(x x x) *x . p u t e t u l . d a n s*
(x x x) *x c l e r i c i l d l*
(x x x) *x x x x x*

Bemerkungen zur rechten Hälfte.

Die Zeilenschlüsse finden sich, wie schon erwähnt, fast genau wieder in IX 9—13 und bestätigen ihrerseits die dort von Krall versuchten Ergänzungen:

lecín . in . zec . fler . dezinc [e t ś] acniśtrés
cildś . śpurestreś . enaś [e d] r s e t i n ś i
tiurim . avilś t iś t cism p[ute t]ul d a n s
hadec . repinec . śacnicleri . cildl . śp[ur]eri
medlumeric . enaś . razd . sud . nundend

¹⁾ Ich habe aus dem gleichen Grunde (Kralls Beispiel befolgend) auch bei den Lichtdrucktafeln die Textkolumnen nicht in continuo gegeben, sondern die einzelnen Fragmente jeder Kolumne mit Zwischenräumen übereinandergestellt.

Im einzelnen bleibt zu beachten:

1. Hier wie in Z. 5 ist auch noch ein Stück der sonst erhaltenen zweiten Zeilenhälfte abgerissen. Vom letzten Zeichen sind zwei senkrechte Hasten sichtbar, die oben irgendwie ineinandergehen. Die nach IX 9 zu erwartende Ergänzung *-stres* würde über das Zeilenende hinauslaufen, die mögliche Ergänzung *n* (VII 6, XII 11) die Zeile nicht ausfüllen.

4. Nach *ciθl* scheint im Gegensatz zu IX 12 nichts mehr zu folgen.

5. Am Schlusse sind nur ein paar Buchstabenspitzen sichtbar.

Bemerkungen zur linken Hälfte.

1. Die Zeile ist abgerissen.

2. *š* sehr unsicher, *a* denkbar. Das fünfte Zeichen *O* = *θ* oder *ϝ* = *c* 𐤀. Vom letzten Buchstaben ist vor dem Rand des Fetzens nur eine senkrechte Haste sichtbar: neben *𐤀* wäre auch *M* oder ähnl. möglich. Zur ganzen Lesung vgl. *acilθ* VIII 6, 8, *cilθl* II 8, V 6, 13, 23, VII 18, IX 5, 12, 21, *cilθš* II 3, V 3, VIII 14, γ 6, IX 2, 10, XI 9.

3. Das erste Zeichen kann *f*, das zweite *i*, *l* oder *s* sein; *eslem*, wobei *š* und *m* besonders unsicher sind, vielleicht = *eslem* VI 14, XI 8, 12, 17.

4. *?acn?* Ergänze etwa *acn[esem]* X 5 oder eine Ableitung des auf den Binden 18 mal (s. Kralls Index S. 55) wiederkehrenden Stammes *š[acn]i*.

5. Zu *laetiš* vgl. *lacti* VI 5.

Die sichere Lesung der linken Hälfte des neuen Fragmentes ist unmöglich, weil die Buchstaben unter einem besonders dunkeln Flecken fast verschwunden sind. Einige Hasten habe ich nur bei wiederholter Prüfung im hellsten Sonnenlicht zu sehen geglaubt. Ergänzungsversuche auf Grund der oben gegebenen Transkription sind nur mit größter Reserve gestattet.

3. Die Papyrustexte.

‘Die merkwürdigste Angabe des [oben mitgeteilten] Inventars [von M. Sabljär]’, schreibt Krall S. 27, ‘ist die, daß sich neben den Binden auch beschriebene Stücke von *Papyrusgras* vorfanden.’ ‘Leider’, fährt er fort, ‘läßt es sich nicht feststellen, wohin dieselben geraten sind. Jetzt finden sich in den Kästen, in welchen die Mumie und ihre Umhüllung aufbewahrt werden, keinerlei Papyrusfragmente vor.’ Der letzte Satz ist richtig, nur daß die Papyrusfragmente, die S. 9 unter Nr. 4 besprochen werden, sich bei meinen Recherchen im Juli 1910 noch unter dem schon einmal erwähnten, zu unserer Mumie gehörigen ‘Mumienschutt’ im Glasschrank 49 befanden. Es lassen sich aber weiterhin unter den wenigen Papyrustexten des Museums Stücke von jetzt unbezeichneter Provenienz feststellen. Sie stammen jedenfalls nicht aus der Sammlung des K. K. Feldmarschall-Leutnants Franz Kollar († 1826), dem das Museum seine meisten Papyri verdankt; sie sind nach der Ansicht von Direktor Brunšmid zweifellos mit dem von Sabljär oben erwähnten identisch. Man darf höchstens Bedenken tragen, ob Sabljär nach dem Wortlaut seiner Notiz ‘Stücke von beschriebenen Blättern’ alle fünf Nummern der in Betracht kommenden Papyrusfragmente im Auge gehabt haben kann, oder ob sich seine Notiz nur auf die eine oder andere dieser Nummern (etwa auf die vierte) bezieht. Jedenfalls hatten die Nummern 1–3 schon jeden äußeren Zusammenhang mit unserer Mumie verloren, als H. Brugsch im Jahre 1867 oder 1868 auf Wunsch des damaligen Museumsvorstandes die kleine ägyptologische Sammlung des Agramer Museums katalogisierte. Ohne einen eventuellen Zusammenhang mit der Bindenmumie, die er gleichfalls kannte (Krall S. 6), zu ahnen, hat er nach dem kroatischen Katalog von S. Ljubić unsere Nummern 1–3 folgendermaßen bestimmt:

1. Totenbuch, Kap. 125 in hieroglyphischer Schrift, j. Nr. 600.
2. Leichenritual des Priesters des Amon Edet-Chons-Cheper in hieratischer Schrift, j. Nr. 601.
3. Eines der Kapitel des Totenbuches in hieratischer Schrift, j. Nr. 603.

Dazu kommen nun noch:

4. Ein paar kleine Fetzen aus dem mehrfach erwähnten 'Mumienschutt', die jetzt noch unaufgeklebt von Direktor Brunšmid aufbewahrt werden.

5. Eine ursprüngliche Rolle, von der ein paar aufgewickelte Fragmente jetzt auf weißem Karton ausgebreitet sind, ebenfalls noch unkatalogisiert bei Direktor Brunšmid.

Was das Verhältnis dieser Papyri zur Mumie betrifft, so können sie a priori

1. von M. v. Barić, dem ursprünglichen Besitzer der Mumie, gelegentlich in Ägypten erworben und nur zufällig zugleich mit der Mumie und im gleichen Glaskasten wie die Binden ins Museum geschenkt sein.

Sie können aber fernerhin nach zahlreichen Analogien ähnlicher Stücke ägyptischer Herkunft

2. zur Kartonnage oder zur Makulatur der Mumie gehört haben oder
3. Teile des 'Totenbuches' der Mumie oder eines anderen zur Mumie gehörigen Sepulkraltextes sein und so über die Person der Toten besondere Aufschlüsse geben. Sie können
4. Texte darstellen, die man der Mumie aus irgendeinem Grunde ins Grab mitgab, ohne daß sie mit ihrer Person inhaltlich in einem für uns noch erkennbaren Zusammenhang stünden.

Die Möglichkeiten 2—4 gelten auch für den Text der Binden, die zweite entweder unbedingt nach dem, was wir gelegentlich bei anderen Mumien beobachten können¹⁾, oder aber mit der Modifikation, daß die Einbalsamierer einen ihnen als Makulatur zugekommenen etruskisch beschriebenen Leinwandstreifen ohne jede Rücksicht auf den Inhalt zu Binden zerrissen und damit die Mumie eingewickelt hätten (Krall S. 16). Es ist natürlich auch denkbar, daß von den Möglichkeiten 1—4 eine für die Papyri (oder verschiedene für verschiedene Papyri) und von den Möglichkeiten 2—4 eine andere für die Binden zur Tatsache wird, daß also die Binden- und Papyrustexte gar nichts miteinander zu tun hätten.

Mag dem nun sein, wie ihm wolle, bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Binden für das etruskische Sprachproblem müssen wir einmal die seiner Förderung günstigen Möglichkeiten bis zu Ende durchdenken selbst auf die Gefahr hin, daß wir bei dem Streben nach Klarheit um jeden Preis schließlich nur die Ungangbarkeit auch dieses zu Beginn nicht so aussichtslosen Weges zur Lösung des Rätsels erweisen sollten.

Ich habe von den fünf in Betracht kommenden Papyrustexten photographische Proben angefertigt und diese unseren Münchner Ägyptologen zur Begutachtung vorgelegt. K. Dyroff hatte die Freundlichkeit (bei Nr. 1—3 im Anschluß an die Bestimmungen Brugschs) folgendes wenigstens vorläufig festzustellen:

Alle fünf Texte gehören zum 'Totenbuch' männlicher Mumien, Nr. 2 insbesondere zum Leichenritual des Priesters des Amon Edet-Chons-Cheper, Nr. 5 zur Mumie des

¹⁾ A. Wiedemann, l. c. 'Außer dem Asphalt und den Weihraucharten steckte man in den Bauch Binden, allerhand Amulette, Zeichen der Beständigkeit, des Herzens, Götterstatuetten u. dgl. . . . daneben aber auch weniger entsprechende Gegenstände, alte Lumpen, Bretter, Abfall aller Art.'

Pschel-Chons. Der Text 1 enthält das Kapitel 125, der Text 5 Teile der Kapitel 148—150 des 'Totenbuches'. Nr. 1 und 2 gehören noch dem späteren neuen Reich an, Nr. 3—5 stammen aus der Ptolemäerzeit.

Was ergibt sich daraus für das Verhältnis der Papyri zu den Binden, vorausgesetzt daß, wie anzunehmen ist, die Untersuchung der vollständigen Texte in Agram das an den Stichproben gewonnene Resultat bestätigt? Da die Binden ebenfalls in der Ptolemäerzeit niedergeschrieben sind (Krall S. 17 f.), kämen für ihre Aufhellung zunächst nur die Papyrus-texte 3—5 in Betracht; da die Binden um die Glieder einer weiblichen Mumie gewickelt waren, können die Texte aus dem 'Totenbuch' männlicher Mumien sich nicht auf dieselbe Person beziehen. Damit entfällt von den auf S. 9 erwogenen Möglichkeiten die 3., sehr unwahrscheinlich wird die 4., in den Vordergrund treten die 2. und die 1., d. h. also über die Person unserer Mumie erfahren wir aus den Papyri nichts;¹⁾ ob ihr Text mit dem Bindentext in irgendeinem anderen Zusammenhang steht, wird durchaus zweifelhaft.

Nachdem dies mit aller Schärfe ausgesprochen ist, taucht die zweite Frage auf, ob der Bindentext nicht doch nach den Fundumständen zu ägyptischen Funerärtexten oder zum ägyptischen 'Totenbuch' in Beziehung gesetzt werden kann.

Schieben wir die Beantwortung dieser Frage etwas auf und prüfen wir zunächst noch einmal die äußeren Fundumstände!

4. Verhältnis der Binden zu der Mumie.

Entscheidend scheint zunächst die Tatsache, daß der etruskische Text ohne Rücksicht auf den Inhalt in barbarischer Weise zu Binden zerrissen wurde. Krall hat sich S. 16 bei der Erwägung der verschiedenen Möglichkeiten über das Verhältnis des Bindentextes zur Mumie nach einigem Zögern für die oben S. 9 unter Nr. 2 berührte Möglichkeit entschieden: er nimmt an, daß die ägyptischen Einbalsamierer einen ihnen als Makulatur zugekommenen, etruskisch beschriebenen Leinwandstreifen als Binden verwendet hätten, 1. weil ihm die Annahme gezwungen erscheint, daß die Einbalsamierer einen der etruskischen Toten von den Hinterbliebenen eigens mitgegebenen Leinwandtext aus Unverstand oder Habsucht, um anderes Material zu sparen, zu Binden zerrissen hätten, statt ihn wie eine ihnen geläufige Papyrusrolle zu behandeln, und 2. weil allem Anschein nach die beschriebenen Seiten der Binden nach innen lagen, 'gleichsam als sollte durch diese Anomalie angedeutet werden, daß der Text für die Mumie irrelevant sei'. Der erste Grund ist nicht zwingend, der zweite beruht auf einer nachweislich falschen Voraussetzung.

Daß die Einbalsamierer die beschriebene Leinwand aus Habsucht oder Sparsamkeitsgründen zu Binden verwendet haben, ist freilich bei dem Überfluß der unserer Mumie beigegebenen Leinwand (S. 5 f.) überhaupt nicht wahrscheinlich; daß sie den Text aus Unverstand zu Binden zerrissen haben, scheint mir zum mindesten begreiflich zu sein, zumal

¹⁾ Eine nähere anthropologische Untersuchung der Mumie namentlich auf die Frage hin, ob wir es mit einem Gliede eines fremden, unägyptischen Volkes zu tun haben, steht immer noch aus (Krall S. 10 f. 17). CIE. II 2, Tab. V wird ein sehr gutes Lichtdruckbild der Mumie bringen nach einer Agramer Photographie, die von der Museumsverwaltung veranlaßt wurde, ehe sich die Mumie der auf S. 4 erwähnten Petroleumprozedur unterziehen mußte.

wenn der Text ursprünglich nicht als ägyptisches Leichentuch,¹⁾ sondern, was mir wie Krall S. 20 f. wahrscheinlicher dünkt, als etruskische Leinwandrolle gedacht war. Eine Leinwandrolle konnten sie nach heimischen Analogien als Leinwand oder als Rolle behandeln, d. h. entweder als Bindenmaterial betrachten oder wie eine Papyrusrolle dem Toten beilegen. Sie haben von zwei Möglichkeiten die erste gewählt — warum, scheint eine müßige Frage —, und die zusammengerollte Leinwand von ihrem Standpunkt aus als Bindenmaterial angesehen, das nur noch in schmalere Rollen zerrissen und um die Mumie gewickelt werden mußte. Daß sie die Textkolumnen der ihnen unbekannten Buchstabenschrift dabei zerstörten, darf bei ihrem Bildungsgrad nicht befremden, besonders wenn sie, wiederum nach einheimischen Analogien, den ihnen ungewohnten Leinwandrollentext als Leinwandbindentext auffaßten und dementsprechend behandelten. Und das haben sie in der Tat getan. Da die Flecken von dem Asphalt im Innern der Mumie herrühren (oben S. 5) und überall von der nichtbeschriebenen Seite der Leinwand eingedrungen sind (Wiesner bei Krall S. 69) und zwar zu einer Zeit, wo die ursprüngliche Leinwand schon in Binden²⁾ auseinandergerissen war (Krall S. 12), haben die Einbalsamierer zweifellos die Bindenschrift, wie sie das bei ägyptischen Mumien zu tun gewohnt waren, mit bewußter Absicht, wenn auch ohne jedes Verständnis des fremdartigen Kolumnentextes, dem Beschauer zugekehrt. Damit ist auch Kralls zweiter und Hauptgrund gefallen, und das Zünglein der Wage neigt sich wieder bedeutend zu Gunsten der oben S. 9 unter Nr. 3 und 4 gestreiften Möglichkeiten, d. h. Mumie und Bindentext stehen in irgendeinem unmittelbaren Zusammenhang. In welchem?

5. Die Textrolle auf etruskischen Grabdenkmälern.

Um das Verständnis etruskischer Texte anzubahnen, empfiehlt es sich, immer wieder den Gegenstand, der den Text trägt, genauer ins Auge zu fassen, Text und Gegenstand bis zu einem gewissen Grad als Bilinguen zu betrachten und nach der besonderen Natur des Gegenstandes den Inhalt des Textes im großen ganzen zu bestimmen oder wenigstens die Möglichkeiten seiner Deutung tunlichst einzuschränken. Erst wenn wir nach dem Gegenstand und den Fundumständen beurteilen können, ob es sich um einen Sepulkraltext oder etwa um einen Festkalender, um ein Defixionstäfelchen oder um eine Weihinschrift handelt, können wir wagen, in die Einzelerklärung einzutreten.

Ist uns die Leinwandrolle aus dem etruskischen Totenkult auch sonst bekannt?

In der etruskischen Sepulkralkunst sind Buchrollen öfters dargestellt. Aus welchem Material sie gemacht waren (über die verschiedenen Beschreibstoffe vgl. Plinius n. h. 13, 69), läßt sich aus diesen Darstellungen nicht ersehen; daß Leinwandrollen in Italien noch bis in die Kaiserzeit im privaten und öffentlichen Gebrauch nichts Seltenes waren, geht aus

¹⁾ Vgl. etwa das beschriebene Leichentuch 'Thothmes' III. bei Ed. Naville, Das ägyptische Totenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, Berlin 1886, Einleitung 76 ff. und G. Maspero, Guide to the Cairo Museum, Cairo 1903, 416. Ich verdanke das Zitat der Güte K. Dyroffs. — Die Buchstaben der Binden wären für ein großes Leichentuch viel zu zierlich und klein; auch Breite und mutmaßliche (Krall S. 20) Höhe der Textkolumnen sprechen viel eher für eine immer kolumnenweise aufzuwickelnde Rolle.

²⁾ Wenn die Binden, was nach Anm. 2 auf S. 5 wenigstens denkbar ist, zu Konservierungszwecken absichtlich mit Asphalt getränkt wurden und zwar durchgehends von der unbeschriebenen Seite aus, so liegt die Absicht, die Schrift möglichst zu schonen, noch deutlicher zu Tag.

der Zusammenstellung der Literatur über die libri lintei von S. Frankfurter bei Krall S. 20 f. hervor; vgl. jetzt auch V. Gardthausen, Griechische Paläographie 1², 1911, 121 f.

Was nun das besondere Verhältnis betrifft, in dem der Tote zu der dargestellten Buchrolle steht, so dürfen wir vielleicht vier oder mit Heranziehung eines literarisch überlieferten Falles fünf Typen unterscheiden, die ich mit den Buchstaben A—E bezeichne.

Typus A. 1. Kgl. Museen zu Berlin. Beschreibung der antiken Skulpturen. Berlin 1891, Nr. 1271. Birt, Buchrolle in der Kunst. Leipzig 1907, 80.

Auf einer etruskischen Aschenkiste in Berlin zeigt die eine Seitenfläche eine Furie, die in der Linken eine gesenkte Fackel, in der Rechten horizontal eine geschlossene Rolle hält; auf der anderen Seitenfläche erscheinen die gleichen Attribute in umgekehrter Anordnung, die Buchrolle in der Linken, die gesenkte Fackel in der Rechten.

2. Brunn-Körte, I rilievi delle urne etrusche. 2, Roma, 1896, 31, Tav. 36, 6.

Auf der Frontseite einer Aschenkiste des Museo Civico zu Chiusi steigt zwischen den kämpfenden Brüdern Eteokles und Polyneikes ein weiblicher Dämon auf. 'Nudo dalla vita in su ed alato com' è, con una face accesa sulla spada sin., la sua apparenza non differisce da quella solita delle furie se non dal viso cipiglioso e dal rotolo spiegato che alza con la d. volgendo il corpo verso d., mentre la testa un po' chinata guarda nella direzione opposta. Vi si legge la parola *Vanθ*, evidentemente il nome del demone stesso, conosciuto da parecchi altri monumenti¹⁾ Non abbiamo dunque da fare con una semplice furia, bensì con la dea *Vanθ*, una delle divinità etrusche connesse con la morte e l'inferno, il cui attributo speciale è appunto il rotolo.'

3—5. Monumenti inediti pubbl. dall' Inst. di corr. archeol. 9, Roma 1879—1883, Tav. 4, 5. Körte, Annali dell' Inst. 51, 1879, 299—307. Gamurrini, App. al CII. 639.

Von drei etruskischen Vasen, die sich jetzt im Museum Faina zu Orvieto befinden, wo ich sie im Mai 1903 einsehen konnte, zeigen zwei eine fast identische, die dritte eine nach Inhalt und Ausführung nahe verwandte Darstellung; die Malereien sind dunkel und weiß auf der natürlichen Farbe des Tones aufgetragen. Wir sehen auf den zwei gleichen Vasen in der Reihenfolge von links nach rechts zunächst den dreiköpfigen Kerberos. Es folgt der Tote als Alter mit Stab und Mantel, gezerzt von zwei beflügelten Dämonen, die sich durch große Hämmer und Tierohren als etruskische Charontypen darstellen. Auf einem Wagen, gezogen von zwei Greifen, steht eine königliche Frau mit Diadem und Szepter, die Proserpina. Hinter ihr naht mit eiligem Schritt ihr Gemahl Hades, das Szepter in der Linken, und ihm auf dem Fuße folgend stürmt eine beflügelte nackte Frau daher, die in der Rechten eine halb aufgewickelte Rolle trägt, auf der das Wort *vanθ* deutlich lesbar ist. Aus der Erde sich aufbäumende Schlangen deuten die Nähe der Unterwelt an.

Auf der dritten Vase liegt der Sterbende auf einem mit zwei Muli bespannten Karren in den Kissen und erhebt abwehrend einen langen Stab gegen den ohne Flügel, aber mit einem Riesenhammer dargestellten Charon, der eine heranstürmende Quadriga zu leiten scheint, auf der Hades als Herrscher der Unterwelt mit schlangenumwundenem Szepter thront. Auch hier schließt eine in höchster Eile nahende Frau im Chiton, mit Flügeln, in der Rechten eine geschlossene Buchrolle, in der Linken ein langes Szepter tragend, die Darstellung ab; wir haben zweifellos wieder die *vanθ* vor uns.

¹⁾ S. im folgenden A 3. 4. D., dazu Fabretti CII. 2162, III 315 = Gerhard-Körte, Etr. Spiegel 5, Taf. 110 u. S. 147.

Typus B. 1. Milani, Rendiconti d. R. Accad. dei Lincei. Cl. di sc. mor., stor. e filol., Ser. V, Vol. 2, 1893, 1000 ff. Museo topogr. dell' Etruria, Firenze-Roma 1898, 105 f. Birt, Buchrolle 150.

Diesen Sarkophag und die als Typus B 2 folgende Aschenkiste habe ich wiederholt im Florentiner Museum flüchtig gesehen, mir aber keine Notizen gemacht, so daß ich auf die Beschreibungen von Milani und Birt angewiesen bin. Im Tarquinii-Saal des Museo topografico steht 'un sarcofago, con coperchio a figura muliebre recumbente, che si direbbe del medioevo francese, ed appartiene invece all' arte etrusca del sec. IV a. C. Sul fronte esibisce due coniugi nei campi Elisi, che giuocano al kottabos; dall' altra parte, fanno a loro riscontro Mercurio (etr. *Turms*) e la Parca Carmenta (etr. *Lasa*), col rotole delle sorti, quella stessa Parca che vedeste rappresentata in un insigne gruppo chiusino d'uso cinerario [s. B2].

Birt gibt folgende Beschreibung: 'Das flach gearbeitete Relief der Vorderseite zeigt hier zwei liegende Gestalten, eine weibliche und eine männliche. Worauf es sich gründet, daß man sie als Merkur und Lasa oder Parca Carmenta bezeichnet hat, weiß ich nicht. Die weibliche Figur liegt wie auf dem lectus, den linken Unterarm auf Kissen aufgestützt, im Profil nach links. Der Mantel bedeckt den linken Arm, läßt aber den rechten Arm und den Vorderkörper nackt. Die Frau hält die Buchrolle weit aufgerollt, und zwar die rechte Hand höher, damit die Schreibfläche sichtbar werde. Ihr Blick ruht nicht auf dem Buch, sondern ist dem Manne vor ihr zugewendet. Rollungen sind nicht angedeutet. Es ist die Schicksalsfrau, und sie trägt ihm sein Schicksal vor.'

2. Milani, Museo top. 64 (mit undeutlicher Abbildung). Birt, Buchrolle 84 f.

Im Saale von Clusium des Museo topografico von Florenz steht, dem Stil nach etwa dem fünften Jahrhundert angehörig, 'l'urna statuaria di pietra fetida die Chianciano, a teste mobili, raffigurante un giovine morto nel fiore degli anni, cui la inesorabile Parca Carmentale (etr. *Lasa*) spiega il rotofo (*volumen*) del suo fatale destino (*fatum*)'. Birt berichtet: 'Der Tote als Lebender dargestellt, ruht auf dem lectus; sein Kopf ist lose und zum Herausheben eingerichtet. Zu seinen Füßen sitzt die Schicksalsfrau, geflügelt, mit jugendlichen Zügen, wie es das übliche war, die Rechte in die Hüfte gestemmt, in der Linken die große Rolle. Diese ist zusammengerollt und nur das Ende abgerollt. Die Rückenseite des Abgerollten liegt aber nach oben, und das Buch müßte, wenn die Parze selbst als die Leserin zu denken wäre, ein Opisthograph sein. Aber der Verstorbene streckt ihr seine rechte Hand entgegen. Er ist der Empfänger; ihm will sie das Buch aushändigen.'

Birt macht S. 69 f., 108, 150 auf ähnliche Darstellungen aus der griechisch-römischen Kunst aufmerksam; aus der Literatur wird an Martial X 44, 6 zu erinnern sein, der bei der Erwähnung der Atropos sagt:

omnis scribitur hora tibi

'Jede Stunde des Lebens wird dir gebucht.'

Ob die Fata scribunda bei Tertullian de anima 39 mit den schreibenden Schicksalsgöttinnen italischer Kunstwerke etwas zu tun haben, hält Otto bei Pauly-Wissowa s. v. fatum Sp. 2049 für 'mindestens zweifelhaft'. Es ist sehr wohl möglich, daß die schreibenden Moiren, vor allem die Atropos, erst sekundär an die Stelle nicht nur der römischen Parcae, sondern auch der etruskischen Todesdämonen, insbesondere der *vand*, getreten sind; ob wir im Einzelfalle auf etruskischen Denkmälern bei den Göttinnen mit der Rolle die

altetruskische *vand* oder die etruskisierte Atropos (etruskisch *atrpa*) oder eine *lasa* vor uns haben, ist nicht immer zu entscheiden.

Man wird auch die poetischen Vorstellungen von dem 'Parzenlied' und von dem 'Buch des Lebens'¹⁾ für die altetruskischen Denkmäler etwas zu dämpfen haben. Der etruskische Todesdämon erscheint einmal mit dem Schreiben der Grabschrift beschäftigt; vielleicht sind aus dieser Funktion die anderen und poetisch höher stehenden erst abzuleiten. Wir kommen damit zum nächsten Typus.

3. Monumenti inediti pubbl. dall' Inst. di corr. arch. Supplemento. Berlin 1891, 2, Taf. 6. Corssen, Sprache der Etrusker 1, 564 ff. u. Taf. 19, B 5. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria. London 1883, 1³, 336. F. v. Stryk, Studien über die etruskischen Kammergräber. Münchener Inaug.-Diss. Dorpat 1910, 96. Fabretti I 419. 420.

Die Wände der Tomba degli Scudi zu Corneto-Tarquinia sind mit den Darstellungen eines festlichen Gelages bedeckt: Musikanten, Dienerschaft, bekränzte Gäste, dazu der Tote, der mit seiner Frau erschienen ist, um am Totenmahl teilzunehmen. 'Die meisten Personen haben Inschriften neben sich. Aber noch zwei unsichtbare Gäste haben sich zur Feier eingefunden. Zwei geflügelte Genien haben sich über dem Fenster der Rückwand niedergelassen, der eine hält eine umgekehrte Fackel, der andere schreibt auf ein Diptychon' (v. Stryk). '... *l'altra [figura alata] sta scrivendo . . . su di un dittico, che le posa sulle ginocchia come allo scrittore ateniese, Athen. Mitt. vol. VI, tav. VI e vol. XI, tav. IX 3 con la pag. 360.*' Mon. l. c. Corssen beschreibt sie als eine 'geflügelte Göttin,' 'welche beschäftigt ist, auf eine Doppeltafel eine Grabschrift zu schreiben'. 'Der schreibenden etruskischen Schicksals- und Todesgöttin *Lasa* über dem Fenster rechts von der Tür der [dem Eintretenden gegenüberliegenden] Wand entspricht über dem Fenster links von derselben die sitzende Gestalt einer beflügelten und bekleideten Todesgöttin, welche in jeder Hand einen Hammer hält . . . ein Bild der *Vanth* . . .' Ob die Benennungen *Lasa* und *Vanth* richtig sind, ist unsicher, man könnte die Namen auch umgekehrt verteilen. Ja, Danielsson nimmt (wohl mit Recht) nach Autopsie wegen der rotbraunen Hautfarbe an, daß wir einen männlichen Genius vor uns haben. Nicht richtig gesehen hat Dennis, wenn er von dem winged genius sagt, er sei 'apparently engaged in reading an inscription on the lid, which is inverted, so that he can read it, while to the spectator in the tomb, it is upside down'. Es handelt sich vielmehr, wie namentlich auch die sorgfältige Zeichnung des freilich schlecht erhaltenen Bildes in den Monumenti zeigt, ganz zweifellos um eine Gottheit, die eine über die beiden aufgeklappten Tafelflächen eines Diptychons fortlaufende Grabschrift, wie es scheint, eben gerade zu Ende geschrieben hat. Der dem Beschauer zugekehrte Teil (Fabretti I 420) enthält die Namen und lautet:

z[i]lci : vel[u]s ̣ hul
χniesi[:] larθ : vel
χas : vel[θu]rs ̣ aprθ[nal]

¹⁾ Birt 108: 'Das Buch ist hier das Buch des Lebens; sein Inhalt währte so lange, wie das Leben währt; und die Fata scribunda hat [richtiger: haben] es geschrieben . . . Hier ist der Ort, die wertvolle Stelle aus Artemidor Oneirokrit. II 45 herzusetzen, wo jemand ein Buch im Traum sieht und es zur Erklärung heißt: τὸ βιβλίον τὸν βίον τοῦ ἰδόντος σημαίνει. διέχονται γὰρ τὰ βιβλία οἱ ἀνθρώποι βίοντες καὶ τὸν βίον. So dachte man wirklich. Es läßt sich nicht verkennen. In alten Zeiten reichte daher die Furie oder Parze selbst dem Sterbenden das Buch zum Zeichen dar, daß sein Inhalt nunmehr in der Sterbestunde erfüllt sei . . . Späterhin fehlt die Parze, und es genügt, daß der Verstorbene selbst es mit der Gebärde hält, die anzeigt: der Inhalt der Rolle ging eben zu Ende. Das Leben, das einst so weit offen lag wie ein aufgeschlagenes Buch, ist für immer zugerollt. Explicit!'

Die Fortsetzung der Inschrift auf der dem schreibenden Genius zugekehrten Tafelfläche (Fabretti I 419) lautet:

c : el[fa]n : sacniša : θu

i : [ei]θ : šudiθ : acazr

Bemerkenswert ist, daß zwei dieser Wörter im Bindentext wiederkehren: *sacniša* als *sacniša* VIII 10 und *θui*, das achtmal auf den Binden vorkommt; *šudi-θ* scheint ein Lokativ von *šudi* 'Grab' zu sein. Die Tomba degli Scudi gehört zu denen, die die meisten Grabinschriften zeigen; Fabretti I 414—432, Gamurrini 802. 803; ich mache wenigstens im Vorübergehen darauf aufmerksam, daß die siebenzeilige Wandinschrift Gamurrini 802 sich mit der noch genauer zu besprechenden Inschrift der *pulena*-Rolle in manchen Punkten vergleichen läßt.

Typus C. 1—10. Von etruskischen Sarkophag- oder Aschenkisten-Deckelfiguren, die eine geschlossene Rolle oder ein Diptychon in der Hand tragen, notiere ich meist nach Birt, Buchrolle 92 folgende: 1. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien 2, Leipzig 1875, Nr. 385. Etruskische Aschenkiste im Palazzo Antinori [jetzt wohl im Museo Archeologico] zu Florenz; Mann in der Rechten eine fragmentierte Rolle, in der Linken eine Patera. 2. Dütschke 2, Nr. 383. Wie 1; männliche(?) Figur, sich mit der Linken an ein Kissen lehndend, in der Rechten eine Rolle haltend. 3. Birt 92. Sarkophag im Museo Archeologico zu Florenz, Sala di Vulci; Jüngling, der eine kleine geschlossene Rolle in der auf dem Kissen liegenden Linken hält; dazu fliegende Erote. 4. L. Giometti und G. Di-Cocco, Guida di Chiusi, Poggibonsi 1910², Nr. 994^s (S. 59). Im Museo Civico: 'Sarcofago di terracotta con ricco coperchio rappresentante una persona giacente . . . la mano sinistra è piegata alla guancia, mentre l'altra tiene un rotolo (papiro).' 5. Dütschke 1, Nr. 6. Birt, Abb. 60, S. 110. Etruskische Aschenkiste auf dem Campo Santo zu Pisa; Frau, in der Rechten ein Diptychon, in der Linken eine Rolle. 6—8. Dütschke 1, Nr. 126, 127, 130. Wie 5; ruhende weibliche Figuren, die ein Diptychon in der Rechten (126, 127) oder in der Linken (130) halten. 9. Hamilton Gray, Tour to the sepulchres of Etruria in 1839. London 1840, Abbildung nach S. 476. Etruskische Aschenkiste aus Volterra mit Inschrift CIE. 156, jetzt im Louvre zu Paris; Frau mit Diptychon in der Rechten und Granatapfel(?) in der Linken. 10. Alabasterurne im Museum von Volterra; Deckelfigur mit Diptychon in der Rechten (nach eigener, leider nur flüchtiger Notiz vom Oktober 1910).

11. Das einzige für unsere Frage höchst interessante Beispiel einer aufgewickelten Rolle mit größerem Text in der Hand einer Deckelfigur bietet einer der 21 Nenfro-Sarkophage, die am 12. November 1870 aus dem Grabe presso i secondi archi bei Corneto-Tarquiniä ans Tageslicht kamen; Helbig, Bull. dell' Inst. 1879, 78 ff. Ich bin im Oktober 1902 von Freund Danielsson im Museo Civico zu Corneto auf das singuläre Stück aufmerksam gemacht worden; den Text bringt Gamurrini, Appendice 799; eine gute Photographie der Rolle ist im Handel zu haben (R. Moscioni, Roma, N. 3846); eine Abbildung der gesamten Deckelfigur findet sich bei Birt S. 156. Ich lasse seine genaue Beschreibung folgen: 'Auf dem Deckel des Sarkophags liegt wie auf dem lectus ein bärtiger Mann, den linken Unterarm auf ein doppeltes Kissen aufgelegt. Der Mantel bedeckt vom Oberkörper nur den Rücken und den linken Arm. Um den Hals ist eine dick gewundene torques geschlungen. Am vierten Finger der linken Hand trägt er einen Ring. Die Buchrolle aber liegt weit aufgerollt in seinem Schoß und erstreckt sich von da bis nahe zum Kopfende des lectus.'

Die offene Blattfläche ist mit etruskischer Schrift bedeckt, steht aber für den Buchträger selbst auf dem Kopfe; denn sie ist vielmehr auf den Betrachter des Bildwerks berechnet, und zwar ohne Kolumneneinteilung in langen Zeilen. Daher blickt der nämliche Buchträger auch keineswegs in das Buch; er blickt vielmehr gerade den Betrachter an, als fordere er ihn auf, den Text, der ihm so wichtig ist, durchzulesen. Die Hände halten, wie üblich, die zwei Konvolute. Doch ist augenfällig, daß die linke Hand, die sonst abrollt, hier lässig ruht, dagegen die Rechte tätig und soeben im Begriff ist, das Buch auseinanderzuziehen. Dies erklärt sich daraus, daß, wie gesagt, das Buch auf dem Kopfe steht. Der Mann hat, um dem Publikum die Buchschrift zuzukehren, was sonst in der Rechten liegt, in die Linke genommen, und hält das Rollenende in der Linken, das sonst in die Rechte gehört.

Man wird in der Tatsache, daß die Grabschrift gerade auf die aufgewinkelte Rollenfläche geschrieben ist, nicht eine Spielerei erblicken dürfen, sowenig wie in der Tatsache, daß der Todesdämon eine ähnliche Grabschrift in ein entfaltetes Diptychon einträgt (Typus B 3). Dagegen spricht durchaus die Bedeutung, die Buch und Diptychon in der etruskischen Sepulkralkunst zukommt.

Daß der Text nicht wie bei der Agramer Leinwandrolle und anderen Buchrollen kolumnenweise geschrieben ist, hängt wohl lediglich mit dem Raummangel zusammen, man brauchte die aufgewinkelte Fläche vollständig für die Inschrift und hat sogar den letzten Buchstaben der ersten Zeile in ganz unnatürlicher Weise auf das noch unaufgewinkelte Konvolut hinaufgeschrieben.

Da wir den Namen des Toten aus der Inschrift kennen, werde ich die Rolle im folgenden als *pulena*-Rolle bezeichnen.

Typus D. CIE. 1812 bringt die Inschrift eines Marmorsarkophags aus der Sammlung Casuccini in Chiusi, der jetzt im Museum zu Palermo aufbewahrt wird. Das uns hauptsächlich interessierende Frontrelief ist mehrfach veröffentlicht; am bequemsten zugänglich sind jetzt die Abbildungen bei Corssen, Sprache der Etrusker 1, 381 ff., Taf. 12. Martha, L'art étrusque. Paris 1889, 359, Fig. 248. Birt, Buchrolle 89, Abb. 43.

Die Figuren sind von rechts nach links folgende: Eine beflügelte Todesgöttin ohne Namen,¹⁾ welche die Tote sanft am Arme fortzieht; die der Deckelfigur entsprechende Tote *ti: afunei*, welche von ihrem Gatten oder Vater *larθ: afuna* Abschied nimmt. Eine Verwandte *vanx: afunei* sucht den *larθ* leise zurückzuhalten; drei sich anschließende Männergestalten *vel: arntni*, *larce: afuna*, *larza: afuna* und eine zwischen den beiden letzteren stehende Frau *larθi: purnei* scheinen die weitere Verwandtschaft zu bilden. Neben dem *larza* steht die unbeflügelte *vand*, als Pfortnerin des Orkus einen mächtigen Schlüssel tragend. Neben ihr öffnet sich die Pforte der Unterwelt und aus der Tür tritt ein dritter weiblicher Dämon *culsu*, die brennende Fackel über der rechten Schulter, die Schere in der linken Hand tragend.

Die äußerliche Gleichsetzung mit den drei Moiren: Klotho, Atropos, Lachesis unter Beibehaltung der Namen der altetruskischen Todesdämonen *vanθ*, *culsu* auf dem jungen Marmorsarkophag ist augenscheinlich. Aber keine trägt die Schicksalsrolle, die sonst das

¹⁾ Vor dem Namen der folgenden Gestalt . . . *ti: afunei* sind noch verschiedene Buchstaben gestanden; vielleicht ergänzten sie die beiden letzten Buchstaben des Vornamens der *afunei* zu *has/ti*, vielleicht enthielten sie den Namen der Todesgöttin, so daß *ti* eine Vornamen-Abkürzung wäre. Pauli CIE. 1812

Attribut der griechischen Atropos wie der etruskischen *vanθ* ist; dafür haben die drei männlichen Verwandten des *larθ* große geschlossene Buchrollen in der Hand.

Typus E. Ich füge eine merkwürdige literarische Notiz bei (meines Wissens die einzige in der altitalischen Überlieferung), die uns von griechisch-pythagoreischen Papyrusrollen im Sarge eines vornehmen Römers berichtet, deren Typus aber bei der Häufigkeit der Buchrolle in der etruskischen Sepulkralkunst auch für etruskische Verhältnisse vorausgesetzt werden darf, zumal die Legende den aufgefundenen Sarg wegen seines Inhaltes an die Person des halbetruskischen (Schulze ZGLE. 197 f.) Königs Numa knüpfte, und orphisch-pythagoreische Vorstellungen, wie nach Müller-Deecke, Etrusker 2, 322 f. namentlich Furtwängler auf Grund etruskischer Gemmendarstellungen annimmt (abschließend Ant. Gemmen 3, 256 ff.), der etruskischen Aristokratie nicht fremd waren. Einen zeitgenössischen Originalbericht verdanken wir dem Cassius Hemina bei Plinius n. h. 13, 84, spätere Ausmalungen finden sich bei Valerius Antias (Plutarch Numa 22) und bei Livius 40, 29. Am richtigsten scheint mir Furtwängler l. c. 257 f. (im Gegensatz zu Schwegler, Röm. Gesch. 1, 564 ff. und Mommsen, Röm. Gesch. 1⁷, 867) die Sache aufzufassen, wenn er sie etwa so darstellt: 'Im Jahre 181 v. Chr. fand man zufällig in Rom beim Graben einen alten Sarg und darinnen griechische Papyrusrollen pythagoreischen Inhalts.' 'Die Schriften waren gewiß ganz echte pythagoreische Bücher, die irgend ein vornehmer Römer etwa zu Anfang des dritten Jahrhunderts sich ins Grab legen ließ.' 'Sofort war die Meinung da, dies müsse der Sarg des Numa des Pythagoreers gewesen sein, obwohl der Sarg schon wegen des Materiales der Rollen kaum hundert Jahre älter als die Auffindung gewesen sein kann; allein Archäologen gab es damals nicht in Rom, wohl aber vorsichtige Beamte: der Senat ließ die Rollen verbrennen' usw.

Soweit die Beschreibungen der Rollentypen. Es erhebt sich die Frage: sind die Buchrollen oder Diptychen, welche die *vanθ* (Typus A 2—5) oder auch andere Todesdämonen (A 1, B 1—3) den Todgeweihten (A 2—5) oder den Deckelfiguren der Verstorbenen (B 1. 2) entgegenhalten (A 2—5), vorlesen (B 1), übergeben (B 2) oder auch mit einem Sepulkraltext beschreiben (B 3), identisch mit den Buchrollen oder Diptychen, wie sie die Deckelfiguren (C 1—11) oder die Abschiednehmenden auf den Sarkophagreliefs (D) in den Händen tragen oder wie man sie den Toten gelegentlich, vielleicht nach ägyptischem Vorbild (im Fall E und bei unserer Mumie), ins Grab mitgab?

Die Frage läßt sich präzise weder mit ja noch mit nein beantworten. An und für sich ist es durchaus denkbar, daß die Buchrolle in der Hand des Toten oder seines Repräsentanten, der Deckelfigur des Sarkophages, nicht anders zu beurteilen ist, wie etwa die Leber in der Hand des toten Haruspex¹⁾ oder Fächer und Spiegel in der Hand der toten Frau oder auch nach ägyptischen, griechisch-römischen und christlichen Analogien die Lieblingsbuchrolle in der Hand des Verstorbenen. Dann würden diese Gegenstände in einer persönlichen Beziehung zum Toten, kaum aber in einer besonderen Beziehung zu sakralen Vorstellungen über den Tod und das Jenseits stehen: die *vanθ*-Rolle und die Buchrolle der Deckelfigur wären etwas durchaus Verschiedenes, geradeso wie etwa die Rolle in der Hand einer Moira oder Parca, mit denen die *vanθ* und andere etruskische Dämonen, wie wir sahen, gelegentlich (Typus D) identifiziert werden, mit dem Text des

¹⁾ Körte, Röm. Mitteil. 20, 1905, 378 f. Taf. 14.

Lieblingsschriftstellers in der Hand der Toten nichts zu tun hat. Anders stünde es schon, wenn die patera, die Opferschale, das weitaus häufigste Attribut in der Hand des etruskischen Toten, oder ein anderes beliebtes Attribut, der Granatapfel, das Sinnbild der Unsterblichkeit, als nächstliegende Analogie für das Wesen der Rolle heranzuziehen wäre, und wir uns weiter vorzustellen hätten, daß die Rolle (oder das Diptychon) in der Hand der Deckelfiguren in der Regel die ist, welche der Todesdämon ihnen überreicht hat, daß also der oben beschriebene Fall B 2 als typisch zu betrachten wäre. Ich sehe nicht ein, was eine solche Auffassung ausschließen sollte; besonders für die ältere Zeit, in der eine allgemeinere Kenntnis des Lesens und Schreibens oder besondere literarische Liebhabereien zumal bei Frauen (Typus C 5—9, D) kaum vorausgesetzt werden dürfen, scheint sie mir die ungezwungenere zu sein. In den zwei Fällen, wo wir den Inhalt eines Diptychons (B 3) oder einer Rolle (C 11) einigermaßen übersehen können, hat er mit literarischen Liebhabereien der Verstorbenen ganz zweifellos nichts zu tun. Schließlich kommt alles darauf an: können wir uns von dem Inhalt einzelner dieser Texte eine deutlichere Vorstellung machen oder, wenn wir die Frage schärfer formulieren und gleich auf bestimmte Fälle einstellen: besteht zwischen dem Worte *vand* auf den *vand*-Rollten, der Inschrift der *pulena*-Rolle und dem Text der Leinwandrolle unserer Mumie ein inhaltlicher Zusammenhang?

B. Vom Inhalt der Leinwandrolle.

1. Die neue Lesung *vand*.

Unter den neuen Lesungen, von denen oben S. 3 die Rede war, ist sachlich am interessantesten das Auftauchen des Namens der *vand* auf unseren Binden.

Krall hatte VII 16 gelesen: *ic clevr.nd . sucie . rilsvne . acil . etnam*

Die Revision vom Juli 1910 ergab: *xx cle.vand . suciyn xxxvne . acil . etnam*

Das *a* von *vand* (Krall *r*) schien mir vor dem Original ganz sicher zu sein; Direktor Brunšmid hat auf Wunsch die Lesung noch einmal revidiert und dabei bestätigt; auch Torp hatte, wie ich nachträglich sehe, schon Etruskische Beiträge 2, 57 Anm. 3 die Lesung '*clevand*?' flüchtig in Erwägung gezogen. Nach dem *e* folgt ein von oben beginnender Riß in der Leinwand, der in mittlerer Buchstabenhöhe endet, und in dem ein Worttrennungspunkt gestanden zu haben scheint. Was vor *cle* stand, ist nicht mehr zu sehen; entweder ist *cle* eine Art Suffix wie in dem freilich gleichfalls unsicheren *pavscle* der gleichen Textkolumne (VII 21) und sonst (Müller-Deecke, Etrusker 2, 439) oder ein Kasus des Bindewortes *cla* V 23, X 7, XI 11. Es läge nahe, auch in VII 11

hecia . aisna . clevana . xim . enac . usil

statt *clevana* mit seinem nach Kralls Lesung und meiner Revision sehr unsicheren Schluß-*a* ein zweites *cle vand* zu sehen, aber die Lesung *v* scheint mir hier fast ausgeschlossen und zwischen *cle* und *vana* habe ich nicht die Spur einer Interpunktion unterscheiden können; vielleicht hat Torp recht, wenn er *clevana* mit dem *cleva* der Capuatafel Z. 4 vergleicht (Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse, Christiania 1905, Nr. 5, S. 3).

Innerlich berechtigt erscheint der Name der *vand* auf den Binden, nachdem schon Krall S. 49 in dem *culseva* VIII 2 den Namen ihrer Gefährtin *culsu* mit dem uns unverständlichen Suffixe *-eva* erkannt hat.¹⁾

Ist so durch die Namen der beiden Todesdämonen ein freilich nur leiser Zusammenhang zwischen den *vand*-Rollen und unserer Leinwandrolle auch inhaltlich hergestellt, so kommen wir zu der schwierigeren Frage, ob auch der wichtigste der von uns herangezogenen Rollentexte, die *pulena*-Rolle, mit dem Agramer Text inhaltlich näher verwandt ist.

2. Der Agramer Text und die grossen etruskischen Inschriften.

Man hat mit dem Bindentext zunächst zwei andere etruskische Inschriften wiederholt in Verbindung gebracht: Lattes und Milani haben nach Kralls Vorgang S. 61 vor allem auf die Anklänge an den Text des Bleitafelchens von Magliano²⁾ aufmerksam gemacht,³⁾ Lattes und Torp haben nachdrücklich betont, daß viele Bindenwörter sich auf der Tontafel von Capua wiederfinden.⁴⁾ Daß beide Texte mit dem Reich der Toten in Verbindung stehen, erscheint auch mir zweifellos.

Rein äußerlich betrachtet möchte ich das Blei von Magliano trotz einiger Verschiedenheiten am liebsten freilich den Bleitafelchen von Volterra und Campiglia Marittima an die Seite stellen, deren Inhalt Skutsch (zuletzt bei Pauly-Wissowa s. v. Etrusker, Sp. 785 f.) mit sicherem epigraphischen Blick als Devotionen erkannt hat; jedenfalls vertragen sich die chthonischen Götter des Maglianotextes vorzüglich mit solchen (neben den offiziellen Kulturen in der Antike und später nie ganz verschwindenden) sehr persönlichen und sehr inoffiziellen⁵⁾

¹⁾ Siehe oben S. 16 *vand* und *culsu* nebeneinander; der Gen.-Dativ *culsl* auch auf der *pulena*-Rolle Z. 6, unten S. 21.

²⁾ Bestes Faksimile: Milani, Il piombo scritto di Magliano in Mon. ant. dei Lincei 2, 1893, tav. 1. S. auch Sp. 63. Vgl. dazu Danielssons Lesungen bei Torp, Etruscan Notes, Vidensk.-Selsk. Skrifter. II. Hist.-filos. Kl., Christiania 1905, Nr. 1, 6. Lattes, Saggi e Appunti intorno all' Iscrizione Etrusca della Mummia, Milano 1894, 164 (= Memorie d. R. Ist. Lomb. Cl. di lett. e sc. stor. e mor. Vol. 19, 1893).

³⁾ Pauli hat, was gewöhnlich übersehen wird, eben wegen dieser Anklänge seine Altital. Stu. 3, 105 ff. geäußerten Zweifel an der Echtheit des Maglianotextes nach der Veröffentlichung der Binden (Altital. Fo. 2, 2, 101) wieder fallen lassen.

⁴⁾ Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, Vol. 37, 1904, 703 ff. Torp, Bemerkungen zu der etruskischen Inschrift von S. Maria di Capua. Vidensk.-Selsk. Skrifter. II. Hist.-filos. Kl., Christiania 1905, Nr. 5, 3 f. Diese Veröffentlichung bietet auch den vorläufig besten Text der Capuatafel. Zwei vorzüglich scharf gelungene Lichtdrucktafeln werden CIE. II 2, 2 beigegeben.

⁵⁾ Gut würde dazu eine Bemerkung Mommsens in einem Brief an Milani (Mon. ant. 2, 1893, Sp. 39) über die Schrift des Denkmals stimmen: 'Singolarissimo in se stesso, il piombo sulle due facciate è scritto da mano che evidentemente maneggiava l'alfabeto etrusco come si maneggia il proprio, francamente, mantenendo sempre le forme obbligatorie delle lettere; ma usando la libertà propria di chi scrive più per se che per la lezione generale.' Wie ganz anders mutet uns dagegen die Bindenschrift an! Der Text ist, wie schon mehrfach bemerkt wurde, und wie sich trotz der schlimmen Überlieferung noch deutlich erkennen läßt, ein kalligraphisches Meisterwerk, merkwürdigerweise nicht in Kurrentschrift, sondern in monumentalen Zeichen. Die Buchstaben machen durchaus den Eindruck, als ob sie von einem berufsmäßigen Schreiber (*zixne*? II 9, s. unten) nach einem sorgfältigen Konzept peinlich genau ('avec une fidélité toute machinale', Bréal, Journ. d. Sav., Avril 1893, 222) nachgemalt seien. Von berufsmäßigen Schreibern in Etrurien wissen wir nichts; in Ägypten, dem Land des Vielschreibens, bildeten sie einen besonderen Stand, der gerade auch in der Sepulkralliteratur eine Rolle spielt (Birt, Buch-

Zauber- und Verwünschungsformeln. Da ich indes die Möglichkeit ähnlicher Beschwörungslitaneien auch im Agramer Text zugeben muß (vgl. vor allem VII 1—6), und der Bau der Maglianoinschrift von dem der Defixionstäfelchen mehrfach abweicht, halte auch ich die Vergleichung einzelner Textstellen der im ganzen so verschiedenartigen Monumente nicht für unerlaubt.

Dagegen scheint mir der umfangreiche, wohl von allen¹⁾ als funerär angesehene Text der Capuatafel zu einer Vergleichung mit dem Text unserer Leinwandrolle auf bestimmte Gesichtspunkte hin geradezu aufzufordern, und auch die äußere Form der Tontafel mit den vor dem Brennen in den weichen Ton eingeritzten Buchstaben den Vergleich zunächst mit Wachstafel und Diptychon und dann mit der Schreibrolle wenigstens auszuhalten; die sehr archaische *βουστορονηδόν*-Schrift erweist die Tontafel von Capua leicht um zwei oder drei Jahrhunderte älter als die Agramer Leinwandrolle; die monumentalere Art des Denkmals darf, auch wenn Inhalt und Zweck beider Dokumente sich nahe berühren, nicht allzu sehr befremden; sie läßt sich aus der älteren Entstehungszeit genügend erklären: das 'Einblatt' geht auch hier dem 'Buch' voraus.

Der drittgrößte etruskische Text, der Cippus Perusinus CIE. 4538 scheint einen Vertrag zwischen den Familien *velθina* und *afuna* zu enthalten, also zunächst mit dem Inhalt der funerären Rollen in keiner Beziehung zu stehen. Dabei müßte es aber auffallen, daß nach meiner Zählung etwa ein Drittel seiner Wörter im Agramer Text wiederkehren. Sollte das nicht darauf hinweisen, daß auch hier eine gewisse Textverwandtschaft besteht, etwa in dem Sinne, daß der Cippusvertrag sich eben doch auf funeräre Dinge bezieht, beispielsweise auf die gemeinsame Benutzung und Besorgung eines Grabes? Das haben in der Tat z. B. Torp, der die Inschrift zuletzt (Etruskische Beiträge 2, 83—112) ausführlicher behandelte, und andere vor ihm angenommen. Die Tatsache, daß neben den verschiedenen Formen der Namen *velθina* und *afuna* des Cippus Perusinus die Lesung *af * un* (der Stern bedeutet einen Fehler im Gewebe) I 1, *velθinal* VI 7, *velθinés* XI 8 auf der Agramer Rolle vorkommen, notiere ich, ohne sie erklären zu können.

3. Analogien der *pulena*-Rolle.

Der Text der *pulena*-Rolle lautet nach einer mir freundlichst überlassenen Revision von Danielsson, die ich an einer im Handel befindlichen Photographie des Denkmals von R. Moscioni, Roma, Nr. 3846 nachprüfen konnte, folgendermaßen:

- 1 *lris · pulenas · larces · clan · larθal · ratacs*
- 2 *velθurus · nefts · prumts · pules · larisal · creices*
- 3 *anen · zix · nedθrac · acasce · creals · tarχnalθ · spu*
- 4 *reni · lucairce · ipa · rudcva · cadvas · hermeri · slicazeθ*

rolle 8f., 17ff.). Ich unterlasse freilich nicht, im Anschluß an Krall S. 46 zu bemerken, daß sich im Bindentext, soweit wir sehen, keine Schreibfehler oder Inkonssequenzen finden, die man einem des Etruskischen unkundigen Schreiber zur Last legen müßte; die sehr stark schwankende Orthographie hält sich durchaus im Rahmen rein etruskischer Möglichkeiten.

¹⁾ Vgl. z. B. Lattes, Le 'Annotazioni' del Torp alla grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua. Atti dell' Acc. d. Archeol., Lett. e Belle Arti, Napoli 26, 1907. Sep.-Abdr. 10, 15 Anm. 18. Skutsch, W. f. kl. Ph. 1901, 96f.

- 5 *apriñdvale* $\neg$ *luðcva* · *caðas* · *paðanac* · *alumnade* · *hermu*
 6 *melecrapicces* · *puts* · *xim* · *culs-l* · *leprnal* · *pšl* · *varxti* · *cerine* · *pul*
 7 *alumnad* · *pul* · *hermu* · *huzrnatre* · *pšl* · *ten xx p x ai xxxci* · *medlumt pul*
 8 *hermu* · *ðutuiði* · *mlusna* · *ranvis* · *mlamna xxxxxxxxx(x)* $\neg$ *mnaðuras* · *par*
 9 *nix* · *amce* · *leše* · *hrmrier* ·

Von diesen Worten kehren eine Reihe auf der Agramer Rolle wieder. Ich stelle sie im folgenden zusammen. Die Trennungsstriche rühren von mir her: sie bedeuten, daß der abgetrennte Teil auch sonst im Etruskischen als Suffix oder selbständiges Wort vorkommt. Dabei betone ich ausdrücklich, daß uns die Bedeutungen der meisten dieser Wörter und die Funktion vieler dieser Suffixe unbekannt ist, daß zufällige Gleichklänge mitunterlaufen können, und daß einige Wörter sehr allgemeiner oder gleichgültiger Bedeutung für die inhaltliche Verwandtschaft der Texte wenig in Betracht kommen.

Pulena-Rolle:

Agramer Rolle:

3 <i>anc-n</i>	<i>anc</i> VI 5. 17
<i>zix</i>	<i>zix-ne</i> II 9
<i>acasce</i>	<i>acnesem</i> (?) X 5 ¹⁾
3. 4 <i>spur-eni</i>	<i>špur-eri</i> u. ä. (häufig)
4 <i>ipa</i>	<i>ipa</i> X 5. 9. 14 u. ä.
<i>cað-as</i>	<i>cað-nis</i> X 8 u. ä. ²⁾
	<i>cað-ra</i> XII 8 u. ä.
5 <i>luð-cva</i>	<i>luð-ti</i> VI 15
<i>apriñdv-ale</i>	<i>aisv-ale</i> VII 3. 20 ³⁾
	<i>ale</i> III 17, VII 4, VIII 7 2 (CIE. 3407)
6 <i>mele-crapicces</i>	<i>mele</i> IV 5. 17 u. ä.
<i>crapicces</i> (?)	<i>crap-šti</i> III 18, IV 8. 15. 19, VI 12
<i>puts</i>	<i>puts</i> XII 4 <i>puðs</i> VIII 12 u. ä.
<i>xim</i>	<i>xim</i> u. ä. (häufig)
<i>culs-l</i>	<i>culs-cva</i> VIII 2
<i>varx-ti</i>	<i>vaxr</i> (?) VII 8
<i>cerine</i>	<i>cereni</i> VII 23 u. ä.
7 <i>tenxx</i>	<i>tenda</i> VII 12
	<i>ðenð</i> XII 6
<i>ci</i>	<i>ci</i> X 21 u. ä. (häufig)
<i>medlum-t</i>	<i>medlum-ð</i> XII 4 u. ä. (häufig)
8 <i>ðu-tui-ði</i> (?)	<i>ðu</i> , <i>ðui</i> , <i>ði</i> (häufig)
<i>ran-vis</i>	<i>ran-em</i> VIII 6
<i>mla-mna</i>	<i>mla-x</i> (häufig)
9 <i>amce</i>	<i>amce</i> VII 19 u. ä.

¹⁾ Torp, Etr. Beitr. I 27.

²⁾ Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, Vol. 40, 1907, 744 ff.

³⁾ Diese Abteilung ist mir wegen *apriñdu* CIE. 4876 und *aisu-nal* VI 7 wahrscheinlicher als die Trennung *apriñdv-ale*, *ais-vale*, die Deecke bei Krall S. 50 s. v. *vale* VII 5 vorschlägt. Ob auch die seltene etruskische Endung *-al-e* (zuletzt Lattes, Glotta 3, 1910, 170) hier mit in Betracht kommt, weiß ich nicht.

Da von der *pulena*-Rolle die zwei ersten Zeilen bloß die Namen des Verstorbenen enthalten, standen für die Vergleichung nur Zeile 3—9 zur Verfügung; von den Wörtern und Formen dieser sieben Zeilen kehrt aber fast die Hälfte, von den Wörtern des Magliano-bleies und des Cippus Perusinus ein Drittel und von den Capuawörtern etwa ein Fünftel auf der Agramer Rolle wieder.

Ist durch diese immerhin rohe Statistik die inhaltliche Verwandtschaft der verglichenen Texte einigermaßen wahrscheinlich geworden, so fragt es sich, ob auch andere Momente diese Wahrscheinlichkeit erhöhen. Wir gehen dabei von dem uns relativ am besten verständlichen Texte der *pulena*-Rolle aus und bringen nur Dinge zur Sprache, deren Erörterung uns zweckmäßig erscheint. Noch sind wir nicht soweit, laufende Kommentare zu solchen Texten zu schreiben. Wer sich in die Zwangslage versetzt, über jedes Wort etwas sagen zu müssen, etwa um seine Ansicht über den allgemeinen Inhalt des Textes im einzelnen durchzuführen, wird immer wieder in die Rolle des Advokaten verfallen, der pflichtgemäß nur eine Seite der Dinge zu betonen hat. Vollständige Erklärungen oder gar Übersetzungen solcher Texte erzwingen zu wollen, wird bei dem jetzigen Stand unseres Wissens immer wieder von dem methodisch als richtig erkannten Wege abdrängen, mögen wir dabei auch das energische Wollen und den geistreichen Scharfsinn des einzelnen bewundern und die theoretische Berechtigung eines solchen *hic Rhodus, hic salta* im letzten Grunde anerkennen. Ich gehe in der methodologisch vorläufig gebotenen Enthaltensamkeit so weit, daß ich alle Wörter ohne weiteres ausschließe, deren Sinn nur auf Grund einer ausdrücklich vorausgesetzten oder mehr oder minder unbewußt angenommenen Sprachverwandtschaft erschlossen ist; daß dieser Standpunkt die Ablehnung der meisten von Deecke (bei Krall), Lattes, Torp, Bugge ausgedachten Bedeutungen mit sich bringt, bedauere ich selbst am meisten.

Wenn ich mit einer vielleicht pedantisch erscheinenden Konsequenz immer und immer wieder auch das unterstreiche, was gegen die eigenen Ansichten spricht (deren Schwächen man ja selbst am besten zu kennen pflegt) und auf diese Weise die Propaganda der von mir vertretenen Wahrscheinlichkeiten selbst erschwere, so wird diese Methode nur tadeln, wer trotz der besonderen Natur unseres Stoffes glatte Resultate und dogmatische Entschiedenheit höher einschätzt als das beharrliche, vorwärtsstrebende und zurückweichende Ringen und Arbeiten mit ungefügten Tatsachen und wenig erprobtem Material, das allein eine, wenn auch kleine Gewähr wirklichen Erfolges in sich trägt.

1. Zeile 1 und 2 der *pulena*-Rolle sind klar, sie enthalten Namen und Abstammung des Toten ('Laris Pulena, Sohn des Larce, *ratacs*(?)¹⁾ des Lar^θ, Enkel²⁾ des Vel^θur, Urenkel²⁾ des Laris Pule Creice'). In den zunächst folgenden Zeilen dürfen wir nach Analogie anderer ähnlich gebauter südetruskischer Sarkophag- und Wandinschriften, die am übersichtlichsten bei Deecke, Etr. Fo. u. Stu. 6, 2 ff. zusammengestellt sind, Beamten- oder Priesterfunktionen erwarten, die der Tote in seiner Vaterstadt Tarquinii (*tarχnal-θ*) ausgeübt hat, doch hört hier die Sicherheit im einzelnen sofort auf, und die etymologisierenden Übersetzungsversuche, die Deecke, Lattes, Torp, Bugge³⁾ gewagt haben, sind

¹⁾ Unsicheres bei Deecke, G. G. A. 1880, 1442, Etr. Fo. u. Stu. 2, 23 Anm. 85. Lattes, *Iscr. paleol.* 12 u. sonst.

²⁾ Zuletzt Skutsch bei Pauly-Wissowa s. v. Etrusker, Sp. 796 f.

³⁾ Deecke, Fo. u. Stu. 5, 33 Anm., 6, 47. 62 f. Lattes, *Iscr. paleolat.* 11 ff., *Saggi e Appunti* unter

naturgemäß mehr als unsicher; noch schwieriger zu deuten sind freilich die letzten Zeilen der Inschrift, weil wir hier auch den syntaktischen Zusammenhang ganz verlieren. Ich berühre nur ein paar Punkte.

Z. 3 *ancn · zix · nedšrac · acasce* . . . Das Verbum ist *acas-ce* (3. sg. praeteriti);¹⁾ *ancn* ist demonstratives Pronomen²⁾ ohne Kasus- und Genusbezeichnung; *zix* ein scheinbar nackter Wortstamm (oder eine Abkürzung?), die 'schreiben' oder 'Schreiber' bedeutet (vgl. die Bilinguis CIE. 1416; Deecke, Etr. Fo. u. Stu. 5, 106 ff.; nicht richtig Torp, Etr. Beitr. 2, 111 f., Etr. Notes 31 ff.). Ist *zix* Nomen und Titel (Deecke, Fo. u. Stu. 6, 59 f.), so scheint *nedš-ra-c* als weiterer Titel (vgl. *netš-vis* in der Bilinguis von Pesaro, Fabretti 69 und *netš-vis* CIE. 878) durch die Konjunktion *-c* 'und' mit ihm verknüpft zu sein; ist es Verbum, so wird *ancn* 'dies' das Objekt sein und in *nedšrac* wäre dann das Subjekt zu suchen, was freilich Schwierigkeiten bietet, da zu dem unmittelbar folgenden Verbum *acas-ce* nach Analogie ähnlich gebauter Inschriften wohl niemand anders als der Tote selbst das Subjekt sein kann, und ein so plötzlicher Subjektswechsel nicht unbedenklich wäre. Wenn wir in *nedšrac* (Endung *-rac*??) die Fata (und Grabinschriften) aufzeichnende Schicksals- oder Todesgottheit, vielleicht die *vand* ähnlicher Rollen, suchen wollten (S. 12 ff.), könnte dies etwa auf Grund der Bedeutung 'Tod' geschehen, die Deecke (Fo. u. Stu. 5, 32 ff.) und andere der Wurzel *ned-*, *net-* beilegen, leider mehr wegen einer sicher falschen Etymologie als aus sachlich zwingenden Erwägungen.

Zu *paxanac · alumnade* Z. 5 vgl. den Titel *marunux · paxanate*, Fabretti 2335 b (Deecke, Fo. u. Stu. 6, 10. 25, wo die Etymologie zu streichen ist). Wenn *-c* und *-x* wieder die Konjunktion 'und' darstellen,³⁾ wäre auch nach vorn noch ein weiterer Titel zu suchen, der dann bloß in *rud-cva · cadas* und *lud-cva · cadas* der Zeile 4 und 5 gefunden werden könnte. Zu dem vor *lud-cva* stehenden *aprinðvale* vgl. CIE. 4876 *vl · ane veizial vl · aprinðu*, es kann also in dem Wort ein Cognomen oder ein Titel stecken (Lit. bei W. Schulze ZGL. 587), der syntaktische Zusammenhang bleibt unklar. Zu den Titeln *lud-cva · cadas · paxana-c · alumnade* dürfen die Titel (über *cepen* s. Deecke, Fo. u. Stu. 6, 43 ff.)

maruni-xva · cepen, Fabretti 2057 = Fabretti III 329

cilðl · cepen · cilð-cva · cepen, Agr. Text VII 18

cepen · sul-xva · mað-cva-c, Agr. Text X 17

gestellt werden. Auch die Verbindung von *cada* mit einem anderen Titel, mit *maru* (Deecke l. c. 22 ff.) läßt sich aus der Toscaneller Sarkophaginschrift

maru · paxaduras · cadš-c

belegen (Torp-Herbig in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1904, 511. Torp, Vorgriechische Inschrift von Lemnos 41, Etr. Notes 64). Der Titel *medlum-t* Z. 7 kehrt im gleichen Kasus *medlum-ð* auf den Binden XII 4 wieder (Deecke l. c. 38 ff.). Auf diesen können außer *cepen* und *medlum* noch *ceza-ne* VII 7 (Deecke l. c. 53 f.), *laux-um-ne-ti* (falls es zu *lucumo* gehört, Krall S. 25. 53) als Beamten- oder Priestertitel aufgefaßt werden. Sie müßten freilich, da die Formen der Endung nach männlich sind, zu der

den einzelnen Wörtern des Riassunto alfabetico, und Ind. fonetico I 368 nota 7, 375 nota 23. Torp, Etr. Beitr. 2, 111, Etr. Notes 33 f. Bugge, B. B. 10, 1885, 16, Verhältnis d. Etr. 18 f. 149. 228 f.

¹⁾ Anders Pauli, Fo. u. Stu. 3, 81.

²⁾ Fabretti 2600. Torp, Etr. Beitr. 1, 45.

³⁾ Anders Pauli, Fo. u. Stu. 3, 81.

weiblichen Mumie in einem anderen Verhältnis stehen als der Titel auf der *pulena*-Rolle und sonst, wo sie in der Regel Ämter bezeichnen werden, die der Tote selbst bekleidet hat.

2. Götternamen wird man zu suchen haben in *cadās* Z. 4. 5, *hermeri* 4, *hmrnier* 9, *hermu* 5. 7. 8, *hermu · huzrnatre* 7 und in *culs · leprnal* 6.

Zu der nach etruskischen Lautgesetzen möglichen Gleichheit von *cada* und *cauda* vgl. Verf. Glotta 2, 1910, 86 f. Das Wort ist mit den verschiedensten Endungen in allen zur Vergleichung herangezogenen Texten vorhanden.

1. *Pulena*-Rolle 4. 5 *cadās*
2. Magliano-Blei 1 *caudas*
3. Capua-Tafel 9 *cadnis*¹⁾
4. Agramer Text X 8 *cadnis*, X γ 4 *catnis*, XI 9 *catneis*, X 16 *cadnal*.²⁾

Es kommt weiter vor auf der

5. Bronzeleber von Piacenza 6 *cad*, 6' *cada*³⁾
6. dem Toscanella-Sarkophag (ob. S. 23) *cad-s-c*
7. in einer Reihe kurzer Sepulkralinschriften

CIE. 1968 *catni*, 1926 *cadnis*

638. 4880. 2897 *cada*

4232 *cadaniaś*

3742 *Cauthia*, 3989 *caudial*, 386 *cau(t)ias*.⁴⁾

In Nr. 7 liegen zweifellos Personennamen vor; bei Nr. 1. 5. 6 kann es sich nach dem syntaktischen Zusammenhang (1. 6) oder nach der ganzen Natur des Denkmals (5) bloß um Götternamen handeln; die Beispiele unter 3. 4 stellen sich formal als Adjektiva dar, die mittelst des *-n*-Suffixes vom Götternamen *cada* abgeleitet sind (*cadnis* männl. Gen. zu *cadni*, *cadnal* weibl. Gen. zu *cadnei*). Ob diese Formen sich auf der Capuatafel und im Agramer Text schon zu *-ni*, *-nei*-Gentilicia entwickelt haben — denn die etruskischen *-n*-Gentilicia sind genau wie die lat. *-io-*, *-ia*-Bildungen ursprüngliche Adjektiva —, oder ob auch dem Sinn nach noch die adjektivischen Ableitungen von Götternamen oder gar von den diesen zu Grunde liegenden Begriffen vorliegen, ist kaum zu entscheiden. Auch der Fall 2 ist nicht eindeutig. Wegen des formelhaften *avils · LXXX* 'annorum LXXX' des Magliano-bleies würde man nach Typen wie *vipinanas · veldur · veldurus · avils* XV Fabretti 2117 in *caudas · tudiu*, den ersten Worten des Textes, die jenem *avils · LXXX* unmittelbar vorangehen, am liebsten Personennamen suchen. Einen Gentilnamen *cauda* neben dem Familiencognomen *cada* (Schulze ZGLE. 332. 418), den (in Südetrurien gewöhnlich nachgesetzten) Vornamen *tudiu* aus dem Gentilnamen *tute*, *tutna* (Schulze ZGLE. 247) mit dem Deminutivsuffix *-iu* wie bei *arntiu*, *lartiu* (Müller-Deecke, Etrusker 2, 442) zu erschließen, hätte grammatisch wenig Bedenken. Bedenklicher wäre schon Z. 3 *cepen · tudiu*, d. h. die Verbindung eines Titels mit einem Vornamen, zumal wenn das *cepen · tutiu* des Agramer Textes VII 8 im wesentlichen das gleiche bedeuten sollte. Dazu kommt, daß *caudas* als Personen-

¹⁾ Bücheler und Danielsson bei Torp, Bemerk. z. d. etr. Inschrift v. Capua 6 lesen *cadnis*; ist die Lesung richtig, dann wäre für *au : a : u* Verf. Glotta 2, 86 f. zu beachten.

²⁾ X 13 *cadnaim* und X 18 *cadinum* lasse ich wegen der unerklärten Endungen bei Seite.

³⁾ Weitere, aber unsichere Belege werden von Thulin, Götter des Martianus Capella 49f. besprochen.

⁴⁾ Der Stamm *caud-* scheint mir eher zu etr. *cad-* als zu latein. *gaud-* zu gehören. Schulze ZGLE. 148.

name den Parallelismus der Götternamen an den Zeilenaufängen des Maglianobleies (1 *caudas*, 2 *aiseras*, 3 *marišl*, 4 *mlaydanra*, 5 *tins*) stören würde. Auch der bereits erwähnte Umstand (S. 19 f.), daß unser Bleitafelchen schon seinem Äußeren nach keine Sepulkralinschrift schlechthin sein kann, ist der Erklärung der ersten Wörter nach dem typischen Anfang gewöhnlicher Grabinschriften nicht gerade günstig.

Z. 4 *hermeri*, 5. 7. 8 *hermu*, 9 *hmrrier*. Das formale Verhältnis von *hermeri* zu *hmrrier* ist unklar; auch über die Funktion des nicht seltenen *-eri* sind die Meinungen noch nicht geklärt.¹⁾ *hermeri* mag sich zu *herma* verhalten wie *tineri* zu *tina*. Aber wie steht *herma* zu *hermu*? In der Orvietaner Schaleninschrift *sta ty nu herma tins cexe* Deecke, Fo. u. Stu. 6, 53 und CIE. 5195 *ccl* | *alile*: | *hermu*: *zar* können *herma* und *hermu* Personennamen²⁾ oder wegen der Nachbarschaft der anderen Götternamen *tins* und *ccl*³⁾ gleichfalls Götternamen sein.⁴⁾ Die zweifellosen Personennamen *herme*, *hermenas*, *hermnei* helfen in dieser Funktion zur Erklärung unserer Stelle nicht viel weiter; sie können als theophore Namen zu Hermes gehören, dürfen aber wegen *her-i*, *her-na* (Schulze, ZGLE. 82. 278) auch in *her-me*, *her-mnei* zerlegt werden. Schließlich kommt auch noch die Möglichkeit in Betracht, daß wir in *hermeri* oder *hermu* Formen des etruskischen Monatsnamens vor uns haben, dessen etruskisch-latinischer Reflex *Ermius* (Lit. bei Pauly-Wissowa s. v. Etrusker, Sp. 775) ist. Immerhin werden diese Worte neben der *culsl leprnal* (s. u.) als Götternamen noch am ehesten in einem Sepulkraltext, dessen zwei erste Zeilen uns schon die ausführliche Nomenklatur des Toten gebracht haben, verständlich sein. Hermes heißt zwar mit seinem echt etruskischen Namen *turms* (Thulin, Götter des Martianus Capella 18, Anm. 3). In der Form *trm-s* findet er sich auch Capuatafel 15 (Torp, Bemerk. z. d. etr. Inschr. v. Capua 14). Als *ψυχοπομπός* begegnet er uns z. B. auf einem Sarkophag von Tarquinii (Milani, Mus. top. 106). Als 'Hades-Hermes' *turms aitas* wird er auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard-Körte, Etr. Spiegel, Taf. 240) bezeichnet. Bekannt ist die große Rolle, die er als mythisches Vorbild der Totenbeschwörer, als *πρόγονος* der *ψυχαγωγοί*, auf etruskischen Skarabäen spielt. Furtwängler hat in seinem Gemmenwerk wiederholt (III 202 f., 253 ff.) auf diese eigenartige Entwicklung des Hermetypus in der etruskischen Mythologie hingewiesen; wir werden bei der Besprechung des *aisna · hindu* (s. unten) auf ähnliche Vorstellungen im Agramer Text zurückkommen.

Bugge möchte B. B. 11, 14 *hermu · huzrnatre* mit den symmetrischen Ausdrücken *hermu · dutuidē*(?) (j. richtiger *dutuidi*) und *culsu · pypnal* (j. richtiger *culsl · leprnal*) zusammenstellen und *huzrnatre* als adjektivisches Epitheton zum Dativ *hermu* 'dem Hermes' (Deecke bei Bugge) erklären, syntaktisch sehr befriedigend, während die formalen Schwierigkeiten etruskischer Dative wie *huzrnatr-e* und *dutuid-e* (bzw. *dutuid-i*) durch Bugge keineswegs überwunden sind, und die etymologische Deutung von *huzrnatre*, die auch Lattes, Saggi e Appunti 66 Anm. aufgenommen hat, ganz willkürlich erscheint. Immerhin hat

¹⁾ Müller-Deecke, Etrusker 2, 507 f. Lattes, Saggi e Appunti 31 f. Torp, Etr. Beitr. 1, 96 ff. 2, 13. Bugge, Verhältnis 68 ff.

²⁾ *herma*, Schulze, ZGLE. 593; *hermu* = *Hermonius*, Beispiele für dieses Schulze l. c. 173.

³⁾ Falls *ccl* wirklich zu *culsu* CIE. 1812, zum *culsl* unserer Inschrift, zum *culscca* des Agramer Textes VIII 2 und zum *cvlalp* der Bronzeleber gehört; s. Thulin, Götter des Martianus Capella 41 f.

⁴⁾ Lattes, Saggi e Appunti 14, Anm. 24. *herma* = lat. *Herma* (*Ἑρμᾶς*)? *hermu* faßt Pauli, Etr. Fo. u. Stu. 3, 68 f. als Lokativ. Unsicheres über etr. Dative auf *-u* bei Bugge, Verhältnis 46 f.

die dativische Funktion dieser Formen durch Danielssons neue und, wie ich meine, evidente Lesung *culsl · leprnal* an Wahrscheinlichkeit entschieden gewonnen: *culs-l* ist der bekannte etruskische Genetiv-Dativ zum weiblichen Nominativ *culsu*, *leprnal* der gleiche Kasus zum weiblichen Nominativ *leprnei*. Für die gleiche syntaktische Funktion von *culs-l* und *herm-u* spricht vielleicht auch die Endung des seinem Stamm nach freilich unverständlichen *pś-l* in den Parallelstellen

Z. 6 *culs-l · leprna-l · pś-l*

Z. 7 *herm-u · huzrnatr-e · pś-l*.

Die Form *leprnal* ist uns aus CIE. 304 (Saena) (cf. Schulze, ZGLE. 180)

. . . *veluś larθurniś leprnal* . . .

‘des Vel Larθurni, des Sohnes der Leprnei’ bekannt. Wir sehen daraus, daß wir es an unserer Stelle mit einem gentilizischen Epitheton zum Namen einer Göttin zu tun haben, genau so wie in der letzten Kolumne des Agramer Textes, wo Lattes m. W. zuerst (Saggi e Appunti 125) in *unial-ti* = *ursmnal*¹⁾ die *unī ursmnei*, lat. Juno Orsminnia oder der Orsminni in Clusium (CIL. XI 2370, CIE. 3033) erkannt hat, wenn er auch, ebenso wie Torp, Etr. Beitr. 2, 16f., in der Auffassung des Verhältnisses von Götter- und Gentilnamen noch schwankt.

Das ist nach dem, was W. Schulze, ZGLE. 122f., 165f., 200, 252 und W. F. Otto, Rh. M. 64, 1909, 449ff. über den Zusammenhang von Gentilnamen und Gentilgottheiten festgestellt haben, kaum mehr erlaubt. Auch die Ausführungen Ottos über die Entwicklung von Totengottheiten aus Geschlechtskulten l. c. 464ff. und über die Beziehungen der Juno zu Seele und Unterwelt (l. c. 468, Philologus 64, 1905, 221) würden auf die *culsu leprnei* und die *unī ursmnei*²⁾ in funerären Texten vortrefflich passen, wie auch umgekehrt der funeräre Charakter unserer Texte und die Beziehungen zwischen Gentil- und Totengöttern durch diese merkwürdigen Gentilgottheiten bis zu einem gewissen Grad bestätigt werden.

Wenn wir unseren Hermes *huzrnatr* mit dem *mariś husrnana* der etruskischen Spiegel, Gerhard-Körte, T. 166. 257 B vergleichen und von der Unsicherheit der Kasusendung *-e* einmal absehen, werden wir auch hier geneigt sein, diese auffallend gebildeten Epitheta als Gentilnamen oder als sekundäre Weiterbildungen aus Gentilnamen zu betrachten. Das kampano-etruskische *hūsinies*, Weege, Vascul. campanorum inscr. ital. Nr. 12, vielleicht auch *husinei* CIE. 466 und das in seiner Bedeutung freilich unklare³⁾ *husina* III 4, VIII 5 der Binden (s. unten S. 32) weisen auf **hus-na*, **huz-na* oder mit *-i*-Suffix **hus-i*, **huz-i*, und von da zu *husrna* ist der Schritt der gleiche, wie von *cupna*, *Cupius* zu *cuprna*, *fapi* zu *haprna*, *Vestius* zu *vestrna*, *calapi* zu **calaprna* (= *kalaprena*, Danielsson zu CIE. 4940), vgl. Schulze, ZGLE. 134. 162ff. 254. *husr-na-na* verhält sich zu **husr-na* wie *vipi-na-na* zu *vipi-na*, *alp-na-na* zu *alp-na* und ähnliche mit Doppelsuffixen ausgestattete Gentilicia, die Schulze S. 280 bespricht; in *husr-na-tre* scheint an die Stelle des zweiten *-na*-Suffixes das Suffix *-tre*, lat. *-trius* getreten zu sein.

¹⁾ Der Genetiv *ursmnal* als Attribut zu *unial(-ti)* scheint zu beweisen, daß in dem *-ti* (*-θi*, auch *-t*, *-θ*) von *unial-ti* kein Lokativ-Suffix (zuletzt Bugge, Verhältnis 54 f.), sondern eine lokativische Postposition vorliegt, lat. *Junonis in (sc. sacello) Orsminniae*, vgl. *ad Vestae, ēr Aūdov*.

²⁾ Der Name der *unī ursmnei* folgt im Agramer Text drei Zeilen nach der Wendung *cisna · hindu* ‘die göttlich gewordene Seele’ (des Toten), XII 7 und sonst; s. unten.

³⁾ Auf die von verschiedenen Seiten versuchte etymologisierende Deutung des Wortes gehe ich aus prinzipiellen Gründen nicht ein, vgl. S. 22.

4. Schreibende Schicksalsgottheiten und Schreiber der Texte.

Es war oben S. 13 ff. von schreibenden Schicksalsgottheiten bei den Etruskern die Rede, und wir haben im Anschluß daran bei der Erklärung des Wortes *zix* in der dritten Zeile der *pulena*-Rolle S. 23 f. eine flüchtige Vermutung gewagt. Der Stamm *zix* 'schreiben' kehrt in der Form *zixne* auch im Agramer Text II 9 und in der Form *zixun* am Schluß der Capuatafel wieder. Lattes hat im Anschluß an diese Stelle schreibende Gottheiten aus etruskischen Inschriften zu erweisen gesucht, und wir wollen sehen, ob seine Hypothese begründet ist und zum Verständnis unserer Texte weiterhilft. Er kommt zu wiederholten Malen auf die Sache zurück¹⁾ und stellt folgendes Material nebst lateinischer Übersetzung zusammen:

1. *vilt ur · is · zixun* : 'Veltur Deus scripsit'

Capuatafel 61 (Schluß).

2. . . . *ais zixu* 'Deus scripsit'

CIE. 3237 aus einer Wandinschrift aus Chiusi, die nur in Piranesis Nachzeichnung vorliegt, und deren Echtheit von Fabretti, Pauli u. a. angezweifelt wird. Die ganze Zeile, soweit sie erhalten ist, lautet: . . . *uduniaistixu*.

3. *ix ca cexa zixuxe* 'et hoc Cecha [deus] scripsit'

Schluß des Cippus Perusinus, CIE. 4538 B 20—22.

4. *mlaxuta zixuxe mlayta ana zinace* 'Malacia scripsit, Malacia hoc signavit'

Schluß einer Inschrift, die um den Fuß (Stiel) eines kleinen Tonbechers aus Narce läuft, Mon. ant. 4, 1894, Sp. 323—324, Fig. 166, 166 a.

5. . . . *venelisi veldur zinace a zarua* 'Veltur signavit . . .'

zarua zaruas

Schluß der Inschrift der Vase Chigi aus Formello, Bull. Inst. 1882, 88—89.

Er erklärt dann den Schluß der Capuatafel ' . . . immaginando che a *Veltur* . . . uno degli *Aiser* o *Eiser* . . . , e però *κατ' ἐξοχήν* intitolato *Is* 'Deus' (cf. Fabretti 2621 e Magl. B 4 *Šuris eis*), il celebrante sacerdote attribui la scrittura (cf. CIL. IV 1520 '*Scripsit Venus Fisica Pompeiana*' ecc. . . .) della sua celebrazione (cf. p. e. le *Acta* degli Arvali); rito non meno solenne, io penso, e religioso di questa, secondochè, già prima delle osservazioni e dichiarazioni soprattutto del Dieterich,²⁾ mi persuasero gli alfabeti degli anatemi vascolari scritti 'ex visu' o *κελευσάντων* [sic] *τοῦ θεοῦ* (Not. d. Scavi 1894, 173).

Ich hatte anfangs gehofft, daß durch diese Beispiele die monumentale und literarische Überlieferung von schreibenden Schicksals- oder Todesgottheiten eine epigraphische Bestätigung erhalten werde: leider scheiden einige der Fälle aus, andere sind unsicher.

Wenn in Nr. 1 die vier ersten von Bücheler und anderen Herausgebern mehr erratenen als wirklich erkennbaren Buchstaben von *viltur* richtig sind, darf das Wort kaum von dem *veldur · tixux · c · lav · tni* der Zeile 22 getrennt werden. Ob es neben dem häufigen Vornamen und gelegentlichen Gentilnamen *veldur* auch einen Gott gleichen Namens gegeben hat, weiß ich nicht. Da der *veldur* der Zeile 22 nach einer nicht mehr lesbaren

¹⁾ Rendiconti d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. 33, 1900, 550. 558—562; 37, 1904, 705; 40, 1907, 739; W. f. kl. Ph. 1903, Sp. 233—234; Correzioni . . . al CIE. 1904, 141; Atti d. R. Acc. di arch., lett. e belle arti di Napoli 1907, 10—11. S. schon Riv. di filol. Torino 23, 1895, 500 f.; 24, 17 f.

²⁾ Rh. M. 56, 1901, 77—105.

(vgl. unten S. 33), aber wohl einen Gentilnamen¹⁾ enthaltenden Buchstabenfolge als *lav·tni* = *lautni* 'libertus' bezeichnet wird, haben wir auch in dem nur orthographisch verschiedenen *viltur* den gleichen libertus, also einen Menschen, zu sehen. Der Übergang von etruskisch *ei* aus *ai* zu *i* und damit die Gleichung *ais* = *eis* = *is* 'Gott' schweben, wie ich befürchte, in der Luft; von den Beispielen, die Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, Vol. 41, 1908, 830 III dafür beibringt, ist keines eindeutig. Auch Torps Deutung 'ich (*is*) Viltur schrieb es', Etr. Beitr. 1, 58. 2, 86 befriedigt nicht. Vielleicht ist *viltur·is* bei der bekannten Interpunktionsweise der Capuatafel = *vilturis*, also eine seltenere Genetivform neben dem gewöhnlichen *velθurus*, *velθurus* und dem gentilizisch fungierenden *velθur's* CIE. 2113. 2114. Ist *zixun* Nomen, dann wäre von dem 'Schreiber des Z. 22 genannten Velθur' (oder von der 'Grabchrift des Velθur??') die Rede; steckt in *zixun* eine Verbalform, dann hätten wir etwa zu ergänzen 'der Sohn (oder irgend ein anderer Hinterbliebener) des Velθur hat (diesen Text) geschrieben'.

Fällt *is·zixun* als 'deus scripsit', so werden wir auch auf das nur durch Konjekturen gewonnene *ais zixu* einer ohnehin verdächtigen Inschrift (oben Nr. 2) verzichten.

In Nr. 5 hält wohl auch Lattes selbst den *velθur* nicht oder nicht mehr für den göttlichen Schreiber (oder 'Signierer') der Inschrift, da er *Memorie d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Cl. di lett., sc. mor. e stor.* 21, 1908, 309, Anm. 5 wohl richtig *venelisi velθur* mit CIE. 3884 B *fasti vetesi* und ähnlichen menschlichen Namenstypen vergleicht.

Das *cexa* in (*ix*) *ca cexa zixuxe* von Nr. 3 ist eher Titel (Deecke, Fo. u. Stu. 6, 52f.) als Göttername.

Das Zitat aus CIL. IV 1520 lautet vollständig

candida me docuit nigras | odisse puellas.
odero se potero, se non, invitus | amabo. |
scripsit Venus fisica Pompeiana.

Man darf diese erotische Kritzelei an der Wand eines pompeianischen Lupanars doch nicht einem celebrante sacerdote in die Schuhe schieben; von einem rito solenne e religioso und einem Vergleich mit unseren Sepulkralinschriften kann nicht die Rede sein.

So bleibt nur der Fall 4. Er wird noch am ersten den erwünschten epigraphischen Beleg liefern, wenn auch die Becherinschrift für sepulkrale Dinge nicht ohne weiteres beweisend ist. Jedenfalls kann *młaxu-ta*, *młax-ta* (beachte das altetruskische Femininsuffix *-ta* wie in *lautni-ta*, zuletzt Schulze, ZGLE. 77) mit der *młacux* der Spiegel (Lattes, Rendiconti w. o. 37, 705) zusammenhängen und den Namen einer Göttin darstellen; auch der weitere Zusammenhang mit der *młax-θanra* des Maglianotextes und dem sonst unklaren *młax*, das zehnmal auf den Binden wiederkehrt, mag erwogen werden. Über das Wesen dieser Gottheiten läßt sich freilich kaum etwas sagen, und ob sie im besonderen schreibende Schicksals- oder Todesgöttinnen waren, können wir aus den Inschriften in keiner Weise ersehen, wenn nicht eben unser *młax(u)ta zixuxe* 'Młax(u)ta scripsit' einen Fingerzeig gibt.

¹⁾ Der Gentilname könnte nach südetruskischer Weise auch dem Vornamen vorausgehen, und das vor *velθur* stehende *tule* ist CIE. 376. 433 tatsächlich als Gentilname (lat. *Tullius*) belegt. Aber der Stamm *tul-* tritt auf der Capuatafel mit so verschiedenartigen Endungen auf, daß man mit seiner Deutung als Gentilname ins Gedränge kommt. Vgl. S. 33.

Das *zixne* der Agramer Rolle II 9 (oben S. 19, Anm. 5) kann ein Personennamen (S. 33), ein männliches Nomen agentis auf *-ne*, zur Not auch ein weibliches auf *-ne* für *-nei* sein (wie *caine* für *cainei* und *velczne* für *velcznei*, Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, Vol. 41, 1908, 514); als Appellativ würde es 'Schreiber', 'Schreiberin' bedeuten (S. 24). Es kann aber auch neben *zixuxe* und *zixu* Verbalform sein wie *turune* neben *tur(u)ce* und *mulune* neben *mulu* (Torp, Etr. Beitr. 1, 9 f.). Wer geschrieben hat, ist unklar; man wird das Subjekt in der unmittelbar sich anschließenden Lautfolge *setirunec* zu suchen haben. Wer aus diesem Wortungetüm einen ägyptischen Schreibernamen, der mit dem Namen des Gottes *Sth*, griechisch $\Sigma\eta\theta$ zusammenhängt, herausbuchstabiert auf Grund der besonderen Fundumstände und dem, was S. 19, Anm. 5 über die Schrift der Rolle und das Land des Vielschreibens gesagt ist, wird nicht ohne weiteres zu widerlegen sein.

5. Nomina propria und namenartige Gebilde.

Wir sind leider nicht imstande, etruskische Personen-, Götter- und Monatsnamen überall (vgl. oben S. 24 ff.) reinlich zu scheiden, weil theophore Personen- und Monatsnamen im Etruskischen nicht selten sind. Bei kurzen Sepulkralinschriften, die im wesentlichen nur die Namen der Toten enthalten, liegt die Sache verhältnismäßig einfach; hier zeigt uns in der Regel die typische Namensformel (Prae-, Gentil-, Cognomen, patro- und metronymische Namensgenetive), daß es sich zweifellos nur um Personen handeln kann. Sobald wir über diese festgegliederten Typen hinausgehen und die Möglichkeit zulassen, daß in einem größeren und sonst dunkeln Texte vereinzelte Vor- oder Gentilnamen vorkommen können, verlieren wir den sicheren Boden unter den Füßen; wir können, wie es etwa Lattes oder Torp auf der Suche nach Appellativen oder sonst vermißten Flexionsformen tun, eine Fülle hübsch ausgedachter und im einzelnen hübsch begründeter Möglichkeiten feststellen; aber der zwingende Beweis ist fast nirgends zu führen. Es ist überraschend oder für den Sicherheitsgrad der Methode, auf die wir vorläufig nun einmal mitangewiesen sind, geradezu erschreckend, daß wir bei einem systematischen Versuch, in den uns vorliegenden größeren Texten Personennamen zu finden, nicht nur auf eine bedenkliche Masse von Anklängen stoßen, die vom rein lautvergleichenden Standpunkt aus mehr als Zufall zu sein scheinen, sondern daß wir eine ganze Reihe fertiger Wortgebilde nebeneinanderstellen können, wo Buchstabe für Buchstabe und Laut für Laut übereinstimmen, während wir uns bei ruhigem Überlegen doch sagen müssen, daß ein solches Durcheinander verschiedener Namen in verschiedenen Kasusformen für solche Texte nicht eben wahrscheinlich ist. Prinzipiell hat diese Beobachtung die peinliche Folge, daß auch eine Reihe lautlich scheinbar evidenter Appellativ- oder Flexionsgleichungen durchaus auf Zufall beruhen kann, wenn uns die Gegenkontrolle einer bestimmten Bedeutung oder Funktion für die einzelne Stelle fehlt, und, wie fast immer, diese oder jene Bedeutung oder Funktion zwar möglich, aber nicht notwendig ist. Daß solche grammatisch durchaus einwandfreien Gleichungen bestimmter Lautfolgen für das Verständnis der Texte so wenig ausgiebig sind, hängt mit verschiedenen Umständen zusammen, unter denen zwei besonders wichtig erscheinen:

1. Die durch die Abtrennung anderweitig belegter Flexionsendungen (wie *-s*, *-ś*, *-l*, *-θ(i)*), Wortbildungssuffixe (wie *-na*, *-nei*, *-χva*) oder Konjunktionen (wie *-e*, *-χ*, *-(u)m*) hergestellten Formen beruhen auf Analogieschlüssen, die zwar von ganz sicheren Fällen ausgehen, aber als bloße Analogieschlüsse niemals mathematisch sicher sind.

2. Die etruskischen Lautgesetze, auf denen diese Gleichungen beruhen, können wir zeitlich,¹⁾ örtlich und bei den Unvollkommenheiten der etruskischen Schrift und Schreibweise auch sachlich noch nicht genügend begrenzen; wir dehnen, um in dem Chaos der Formen und Meinungen wenigstens zunächst einige Ordnung zu schaffen, jedes von einigen Fällen abstrahierte Gesetz auf die ganze Zeit und den ganzen Bereich der etruskischen und etruskisch-latinischen Überlieferung aus. Ich bin überzeugt, daß selbst von den Namensgleichungen in W. Schulzes einzigstehendem Werke im Lauf der Jahre noch eine Reihe ausscheiden wird, nicht weil sie auf jetzt unerlaubten Voraussetzungen beruhen, sondern weil bei der stetig fortschreitenden Verfeinerung der von ihm so virtuos gehandhabten Methode unser Unterscheidungsvermögen noch außerordentlich gesteigert werden kann und muß.

Wenn man Personennamen, besonders im Agramer und Capuatable, bisher nicht oder wenig gesucht hat, so hängt das natürlich einmal damit zusammen, daß man sie nach der Gesamtvorstellung, die man sich vom Wesen dieser Texte machte, nicht zu finden vermutete, und daß auf der anderen Seite bei dem relativ kärglichen Aufschluß, den Personennamen über die Natur eines Textes geben, das Suchen von Appellativwörtern für lohnender galt, wie denn in der Etruskologie überhaupt ein Bestreben besteht, alles, was nicht unbedingt als Name erklärt werden muß, zur Bereicherung unseres mageren Appellativ-Vokabulars zu verwerten.²⁾

Ist die Analogie der *pulena*-Rolle und der verglichenen Texte nicht eine rein äußerliche und stehen die Agramer Rolle und der Capuatable zu einem bestimmten Toten in Beziehung, so dürfen wir Personennamen, wie sie sich hier in den ersten beiden Zeilen finden, auch dort erwarten. Wir könnten uns zwar bei der Tatsache beruhigen, daß der Anfang der Agramer Rolle und die ersten Worte der Capuatable, die, wenn die Analogie im Bau der drei Texte ganz genau ist, jene Personennamen enthalten müßten, eben fehlen; wir wollen aber, wenn wir den Agramer Text auf namenartige Gebilde hin durchsuchen, doch die Möglichkeit der Deutung solcher Bildungen als Personennamen auch im weiteren Verlauf des Textes im Auge behalten. Wenn wir lediglich auf Grund sicherer etruskischer Lautgesetze und der üblichen etruskisch-latinischen Suffixvariationen ohne Rücksicht auf den uns meist unverständlichen syntaktischen Zusammenhang und den dunkeln Sinn des Ganzen Wörter des Agramer Textes mit anderweitig bekannten etruskisch-latinischen Eigennamen zusammenstellen, also Wörter, die entweder Eigennamen sind oder nach Stamm und Suffix mit dieser Wortkategorie eine formale Einheit bilden, drängen sich eine Fülle von Gleichungen auf. Ich gebe eine Auswahl und füge statt der anderweitigen Belege im einzelnen meist nur die Seiten von Schulzes Namenbuch bei, wo diese Belege besprochen werden. Geordnet sind die Beispiele nach den etruskischen Suffixen *-e*, *-i*, *-na*, *-ne*, *-ni*, *-a*, *-u*; dann folgen noch ein paar vereinzelte Fälle.

¹⁾ Verf., Indogerm. Forsch. 26, 1909, 367 ff.

²⁾ Verf., Rh. Mus. 64, 1908, 131 ff. Glotta 2, 1910, 101 ff.

Suffix -e.

- al-e*¹⁾ III 17, VII 4, VIII γ 2?: *All-ius* 422 f. (*Ali-na*, *Al-nius* 70 f.)
mal-e VII 3. 4. 5: *Mall-ius* 188 (*maal-na-s* CIE. 4083?)²⁾
val-e VII 5: *Val(l)-ius* (*val-a*, *Val-a*) 376³⁾
vil-e VII 5: *Vil(l)-ius*, *vil-ia* (*vili-nal*) 267. 380
mel-e IV 5. 17: *Mell-ius* (*mel-neal*) 192 f.
acal-e VI 14 (*acal*? XI 1): *axl-e* = *Acl-ius* 111, vgl. den etruskischen Monatsnamen
Aclus (Skutsch, Rh. M. 56, 1901, 638 f.)
tur-e VI 15 (*tur-i* VI 3): *Tur(r)-ius* 160. 425
atr-e XII 11: **atr-e* = *Atr-ius* 269
cluc-e XII 12: *clauce* 150⁴⁾
murc-e XI 6: *Murc-ius* 196 (*murc-na-s* CIE. 5040)
rus-e IV 5. 18?, VIII 13: *Rus-ius* (*rusn-* CIE. 894) 222
put-e (häufig) (*put-na-m* s. unten): *Bottius*, *Buttius*? 215 (*puči-na-s* s. unten)
velθ-e X 15 (*velθ-a*, *velθi-ne* s. unten): *velθ-e*, *ulθ-e* = *Vel-tius*, *Volt-ius* 259
velθr-e VII 2: *velθr-i-na-l* 260
velθi-t-e VII 20: *Volti-d-ius* 259.

Suffix -i.

- es-i* VIII γ 4, X 11 γ 4, XI γ 3 (vgl. *esi-c* X 21 bis, *esi-s* III 20; *eis-na* s. unten):
es-i, *Aes-ius* 159, Anm. 6 (*ez-na* s. unten).
us-i III 18, VIII 9: *Us(s)-ius* 261 f.
dez-i III 15 (*dezer-i*, *dezer-i-c* VI 9. 11, XI 14, VIII 4): *Tess-ius* (*Tesser-ius*) 98⁵⁾
cel-i (häufig): *Cael-ius* 134 f.,⁶⁾ vgl. den etruskischen Monatsnamen *Caelius* (Krall S. 24, Anm. 1).
ufl-i XI 10: *Ofil(l)-ius*, praenest. u. falisk. *Oufil-io*⁷⁾
tur-i: *Tur(r)-ius* s. oben unter *tur-e*

¹⁾ Das *al-e* in *hasti cisuita ale* CIE. 3407 ist in seinem Verhältnis zu dem vorausgehenden Prae- und Gentilnomen selbst nicht recht klar.

²⁾ Deecke vergleicht bei Krall S. 53 u. a. *male-na* Fabretti III 72 = Gerhard-Körte V 190, Taf. 145, und *male-na*: *male* würde sich verhalten wie *pule-na*: *pule* auf der *pulena*-Rolle (s. oben S. 22). Aber diese Spiegelinschrift ist in continuo geschrieben

mimalenalarθiapuruhenas.

Pauli und andere haben wohl wegen des anderen Spiegelwortes *mal-stria*, Fabretti 2582 = Gerhard III 110 f., Taf. 112 *mi malena* getrennt und 'das (ist) der Spiegel . . .' übersetzt (Etr. Stu. 3, 70. 73). Aber die mit *mi ma* 'hoc est' beginnenden Inschriften (Pauli, Etr. Stu. 3, 48—50. 138 f. Torp, Etr. Beitr. 1, 12 ff.) und das auf den Binden zweimal auftauchende *lena* X 22, γ 4 empfehlen die Worttrennung

mi ma lena larθia puruhenas.

³⁾ Über *aisvale* und *aprinθvale*, die Deecke bei Krall S. 50 vergleicht, s. S. 21, Anm. 3.

⁴⁾ u: au s. S. 24, Anm. 1.

⁵⁾ *dezeri* kann natürlich auch als *dezer-eri* der bekannte -eri Kasus zu *dezi* oder einem anderen Nominativ sein (s. oben S. 25, Anm. 1); ähnlich *caperi* III 5, VIII 10, XII 12 als *cap(e)r-i* zu *Capr-ius* 234 oder als *cap-eri* neben *cap-er-c* VI 6 zu einem nicht überlieferten Nominativ.

⁶⁾ Über die verschiedenen etr.-falisk.-latin. Verwandtschaftsmöglichkeiten, die sich an diesen Namen knüpfen, s. Verf., Glotta 2, 1910, 109.

⁷⁾ Verf., Glotta, I. c. 86 f.

ser-i X 17 (*zer-i* öfters): *Ser-ius* 229 f.
ner-i X 23. γ 3. 5: *Ner-ius* (*neri-na*) 363
śar-i-ś VIII 1: *Sar-ius* 224
satr-i XI γ 4: *Satr-ius* (*satral*) 225, vgl. den Götternamen *satre-s* (Deecke bei Krall S. 55)
śucr-i VIII 4: *sucr-e* 95. 233. 573
χασr-i X 7: *Caser-ius* 147 f.
cars-i X γ 3: *Cars-ius* = *kars-e* (*cars-na*) 147
zat-i VIII 13: *Sat(t)-ius*, *sat-ie* (*sat-na*) 224
lant-i XI γ 3: *Lantius* (*lanðeal*) 179, Anm. 6
haust-i X 23, *haust-i-ś* X γ 4: *hast-i* 342, Anm. 1 (*au:* a s. S. 24).

Suffix -na.

ras-na XI γ 5: **ras-na*, *Ῥασέρα*, *Rasen(n)ius*, *Rasinius* 91 f.
ais-na, *eis-na* (häufig): *ez-na* 161 (vgl. oben *eś-i:* *es-i*, *Aes-ius*)¹⁾
veis-na X 22: *Ves-nius*, *Vesen(n)ius*, *vesi-nei* (*veiz-i*, *ves-i*, *Veis-ius*, *Vesius*) 255 f.
pet-na X 14: *peð-na*, *pet-nal* 205²⁾
suta-na-ś IV 21. V 15: *suða-nei*, *sut-nal* 236³⁾
husi-na III 4. VIII 5: *husi-nei* CIE. 466, *husi-nie-s* 171, vgl. oben S. 26
prucu-na IX γ 1: **prucu-na* (*pruc-iu*, *pruciu-nia*) 306⁴⁾
ur-sm-na XII 10: *Orsminn-ius*, *ur-smi-ni* 203, s. oben S. 26
le-na X 22. γ 4: *Lae-na*, *Lae-nas*, *Lae-nius*, *lei-nie-s* 83⁵⁾
me-na-ś VIII 5: *mei-na*, *Mae-nas*, *Mae-nius* 187⁶⁾.

Suffix -ni.

cað-ni-s, *cat-ni-s* X 8. γ 4: *cað-ni-s*, *cat-ni* 76, s. oben S. 24 f.
ap-ni-ś VI 4 (bis): *Abe-nius* (*Abenna*, *api-nal*, *Abin(n)ius*, *Ap(p)inius*) 66⁷⁾

¹⁾ Die ursprüngliche Adjektivbedeutung *ras-na* 'rasisch', d. i. etruskisch (Dionys. ant. 1, 30) und *ais-na* 'göttlich' (*αἰοοί* θεοί ἐπὶ Τυρρητῶν Hes.) ist natürlich in Texten, wie dem unserigen, viel wahrscheinlicher als die gentilizische Funktion dieser Formen.

²⁾ Über eine andere Möglichkeit, den Zusammenhang mit dem Bindenwort *pedereni* s. Krall S. 54. Auch *petna*: *peðna* 'Grabstein'? (Pauli, Etr. Stu. 3, 97. Torp, Etr. Beitr. 2, 108 mit (dissimulatorischer?) Nichtschreibung des Nasals wäre denkbar.

³⁾ Deecke bei Krall S. 56 denkt an Zusammenhang mit dem Bindenwort *suð* und dem bekannten (S. 31, Anm. 2) etruskischen Appellativum *śuði*, *suti* 'Grab'.

⁴⁾ *u:* *iu* zuletzt Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II 41, 1908, 841 f. Deecke bei Krall S. 54 und andere vergleichen *pruxś* IV 22 und *prucuna* mit *pruxum* = *πρόχουν*, Fabretti 2754a = Weege, Vasc. camp. inscr. ital. No. 35 (Verf. Rh. M. 64, 1908, 133). Daß *prucuna* ein mit dem etruskischen Suffix *-na* vom griechischen *πρόχους* abgeleitetes Adjektiv sein kann, das 'in dem *πρόχους* enthalten' bedeutet (Torp, Etr. Beitr. 2, 69), scheint mir semasiologisch kaum möglich.

⁵⁾ Ein Appellativum *lena* ist oben S. 31, Anm. 2 auf einem Spiegel erschlossen worden; es kann mit unserem *lena* ohne weiteres identisch sein. Ob das Suffix *-na* oder *-a* und demnach der Stamm *le-* oder *len-* heißt, ist nicht auszumachen.

⁶⁾ Die Trennung *me-na* und nicht *men-a* ist wegen des parallelen *mei-e* 187, *ma-e* = *Maius* (Verf. bei Thulin, Götter d. Martianus Capella 12) sicher. Parallelstellen, falls das Wort Appellativ ist, bringt Krall S. 53.

⁷⁾ Deecke bei Krall S. 48 vergleicht *aupniša* Gamurrini 900. Das Wort hat sich aber CIE. 312 als *hupniša* oder *hupniša* herausgestellt.

hup-ni-ś VI 16: *hup-ni* Bull. d. Inst. 1881, 96¹⁾
vuvc-ni-cś X 19: *luci-ni*, *Luci-nius*, *luvc-nal* 85²⁾
cape-ni X 2: *Cape-nius* (*cape*, *Capius*) 145.

Suffix *-ne*.

zix-ne II 9: *Sig-nius*, fem. *zix-nei* (*zix-u*) 231³⁾
sa-ne X 23, *za-ne-ś* X 19: *śa-ni*, *Sa-nius* 143
velđi-ne-ś XI 8, *velđi-nal* VI 7: *velđ-ne* (*velđie-na*, *velđi-na*), *Volti-nius*, *Velti-nia* 259.

Suffix *-a*.

velđ-a X 8. 10: falisk. *Volt-a* 260, das monstrum *Volta* Plinius n. h. 2, 53. 140
śađ-a-ś III 17. VIII γ 2: *śađ-na*, *Sate-nius*; *sat-ie*, *Sat-ius* 224
đut-a X 7: *tut-na*, *Tuti-nius*; *tut-e*, *Tut-ius* 247.⁴⁾

Als vereinzelte Typen kommen etwa in Betracht *χur-u* X 4. 17: *cur-u-na*, *Cor-o-na*, *Cor-o-nius* 77; *cep-ar* VII 19 mag sich zu *Caep-ius* 351 verhalten wie *Caes-ar* zu *Caes-ius*, *kais-ie-s*, *ces-i* 135. Um die Stämme *špur-* (*špural*, *špureri*, *špureštres*, im ganzen 16 mal) und *śacni-* (*sacnisa*,⁵⁾ *śacnicn*, *śacnicla*, *śacnicleri*, *śacnicštres* im ganzen 18 mal) streiten sich Eigennamen (Schulze 94 f., 223) und Appellativa (Torp, Etr. Beitr. 1, 48 ff.; Schulze 149 Anm. 3. 590; Danielsson zu CIE. 5168. 5176). Wenn wir sonst belegte Konjunktionen und Postpositionen abschneiden, gewinnen wir noch eine weitere Reihe von Namenswörtern; doch wird hier die Unsicherheit noch größer, da wir bei der Dunkelheit des Ganzen im einzelnen Fall nie genau wissen, ob es sich bei diesen *-c*, *-χ*, *-(u)m*, *-đ(i)* um wirklich abtrennbare Anhängsel oder um organische Endungen handelt. Ich begnüge mich damit, ein paar Repräsentanten aufzuzählen:

mare-m X 3: *Mare*, *Marius* 189
caiti-m VII 10, *ceiđi-m* VI 15: *Cactius* 137
putna-m X γ 3: *puřina-ś* CIE. 2166
ceśu-m XI γ 3: *cesu*, *ceisu* 136
lauχum-ne-ti IX γ 2: *luxum-ni*, *laχum-ni*, *lauχum-es* 179.⁶⁾

¹⁾ Ein paar weitere Belege unsicherer Lesung bei Cortsen, *Lyd og Skrift* I 78. Vgl. auch die vorige Anmerkung.

²⁾ Wenn *-cś*, das auf den Binden und sonst (Krall 49) isoliert vorkommt, abgetrennt werden darf (etwas anders, aber kaum richtig Lattes, *Saggi e Appunti* 23 Anm. 38), kann *vuvc-ni* wegen des umbr. *vuvzie-s*: umbr. *vuvci(s)*: lat. *Lucius* (Danielsson zu CIE. 5066) formal ohne weiteres = *lu(v)c(i)-ni* sein. Den Zusammenhang der Stämme hat, ohne ihn zu begründen, schon Bugge, *Verhältnis* 190 gesehen; seine Gleichung *zaneś vuvnicś* als *Dianae Lucinae* scheint mir ganz willkürlich zu sein.

³⁾ Andere Erklärungen des Wortes als eines Appellativums oder Verbums s. S. 29.

⁴⁾ Vgl. Büchelers Lesung *tuđx·c* in der Namenfolge *velđur·tuđx·c·lav·tni* (s. oben S. 27) von Zeile 22 der Capuatafel. Deecke bei Krall 53 vergleicht *spel đuta* auf dem Cipp. Perus. CIE. 4538 A 23, wo aber wegen des *spelđi* B 6 *spelđ uta* zu trennen ist, und *đut-um* Fabretti 2777 = Weege, *Vasc. camp. inscr. ital.* No. 19, einer in continuo geschriebenen Gefäßinschrift aus Nola, wo die Worttrennungen überhaupt unsicher sind.

⁵⁾ Vgl. oben S. 15.

⁶⁾ Krall vergleicht S. 53 den etr.-lat. Titel *lucumo*. Torp sucht in dem Wort einen Monatsnamen (*Videnskabs-Selsk. Skrifter* II, *Hist.-filos. Kl.*, 1902, Nr. 4, 12).

In Verlegenheit kommen wir auch bei Wörtern, die wie nackte Stämme von Namenswörtern aussehen, z. B. *masn* XII 10, *muθ* XII 3. 5 (bis), *tarc* III 14, *tul* (häufig),¹⁾ *suθ* (häufig), *un* (häufig). In welchem Verhältnis sie zu Namen gleichlautender Stämme stehen, die sich mit Hilfe von Schulzes Register leicht aufzählen lassen, läßt sich schwer ermitteln.

Aus der Fülle solcher Anklänge, die sich noch vermehren ließe, auf der anderen Seite aber durch Ausscheidung zufälliger Homonymien noch einige Einbuße erleiden wird, lernen wir für das Einzelverständnis unseres Textes nicht sehr viel. Da, wie schon bemerkt, die Annahme einer so auffallenden Menge zerstreuter Nomina propria in einem Text, wie dem unsrigen, kaum zulässig ist und ich bei einer Reihe solcher namenartiger Gebilde auf positive Möglichkeiten zu ihrer Deutung als Appellativwörter hinweisen konnte, scheint aus allem hervorzugehen, daß die etruskischen N. propria und appellativa im Gegensatz zu denen vieler anderer Sprachen nach Stämmen und Suffixen wenig verschieden waren. Das gibt uns einige Fingerzeige zur weiteren grammatischen Zergliederung solcher Texte und zur Feststellung von Satzteilfunktionen nach bestimmten bei Namen und Namenswörtern auftretenden Suffixen (Verf., Rh. M. 64, 1908, 136; Idg. Forsch. 26, 1909, 380). Besonders besteht Hoffnung, daß wir von dieser Seite her über die adjektivischen Bildungen im Etruskischen klarer sehen werden, sowie über den wirklich etruskischen Charakter mancher Stämme und Suffixe, die weil sie zunächst nur aus lateinischen Inschriften und lateinischem Namensmaterial bekannt waren, traditionell auch als indogermanisch-latinische aufgefaßt wurden.²⁾ Leider können wir aber bei dem jetzigen Stand unseres Wissens weder von den als Namen festgestellten Wörtern kurzer Sepulkral-Inschriften aus die Bedeutung gleichlautender Appellativ-Adjectiva erschließen, noch diese in unserem Text an Namen anklingenden Appellativa zur etymologischen Erklärung jener Namensstämme verwerten.

Ich stelle zum Schluß des Abschnittes noch einmal ausdrücklich fest, daß trotz der vielen Stellen, die Personennamen enthalten können, der Name der Mumie nirgends aufgetaucht ist.³⁾ Ihn aus dem Namen der Gentilgöttin XII 10 (oben S. 26 ff.) herauszulesen und die Tote als eine Angehörige der gens *ursmnei* zu betrachten, scheint die Analogie der *pulena*-Rolle zu widersprechen, wo der Name der Gentilgöttin *culsu leprnei* mit der gens der *pulena* sprachlich nichts zu tun hat. Die gleiche Analogie zeigt uns aber auch, wie schon erwähnt (S. 30) wurde, daß wir das jetzige Fehlen des Namens nicht auffallend finden dürfen, da er eben nach der Anlage dieser zwar von bestimmten Toten ausgehenden, aber dann allgemein liturgisch-funerär werdenden Texte am jetzt verlorenen Anfang der Leinwandrolle gestanden haben muß.

6. Ägyptische Götternamen im Agramer Text?

Thulin hat Etr. Disciplin III 2 die bei Arnobius adv. gent. II 62 (s. unten S. 42) und sonst erwähnten libri Acherontici mit 'Todesbücher' übersetzt und ist III 57 ff. auf ihren mutmaßlichen Inhalt näher eingegangen. Dieser Inhalt steht mit dem wenigen, was wir

¹⁾ Vgl. oben S. 28 Anm. 1.

²⁾ Selbst Pauli ist bei der Beurteilung etruskischer Namen, im Gegensatz zu seiner Beurteilung des Etruskischen überhaupt, immer zu sehr von indogermanisch-lateinischen Analogien ausgegangen und hat dem Etruskischen zu wenig Eigenart zugetraut (Verf., Jahresber. üb. d. Fortsch. d. klass. Alt. 1906, Biogr. Jahrb. 64); erst aus W. Schulzes Namensbuch geht das gegenseitige Nehmen und Geben klar hervor.

³⁾ Für den Capuertext scheint die Sache etwas günstiger zu stehen, vgl. S. 27 f.

über den Inhalt des zweiten Teiles der *pulena*-Totenrolle (S. 22 ff.), der *vand*-Totenrollen (S. 12 ff.), den Schluß des Totendiptychons (S. 15), der pythagoreischen Papyrusrollen in einem römischen Sarg (S. 17 f.), schließlich auch der Capuatafel und der Agramer Leinwandrolle vermuten und erraten können, nicht im Widerspruch. Jedenfalls dürfen Beziehungen zwischen beiden Textgattungen, wobei die *libri Acherontici* das Allgemeine, die dogmatische Sammlung von Totenliturgien, unsere Rollen- und Grabestexte dagegen die Anwendung auf den besonderen Fall, die Verwendung einzelner Stellen und Bestimmungen jener Totenbibel für die Grabschrift und den Nekrolog darstellen, bei dem jetzigen, freilich recht bescheidenen Stand unseres Wissens nicht von der Hand gewiesen werden.

Lepsius hat für die funerären Texte, die der ägyptischen Mumie ins Grab folgen, den Ausdruck 'Totenbuch' geprägt. Dieses ägyptische 'Totenbuch' ist so eine Art Vademecum und Paß, den die Toten mit sich führen, und der ihnen als liturgischer Bädker fürs Jenseits dienen soll. Wir haben oben (S. 8 ff.) festgestellt, daß solche Totenbuchtexte zugleich mit unserer Mumie ins Agramer Museum gelangt sind, daß sie aber offenbar nicht das Totenbuch gerade unserer Mumie darstellen.

Können wir vielleicht — und damit kommen wir auf S. 10 zurück — unsere etruskische Leinwandrolle als solches bezeichnen, oder lassen sich wenigstens Beziehungen zwischen dem Agramer Text und dem ägyptischen Totenbuch nachweisen?

Krall hat S. 23 an die erste Möglichkeit gedacht, aber ausdrücklich erklärt: 'Eines scheint mir festzustehen, von einer Übersetzung eines ägyptischen Textes, etwa von Abschnitten des Totenbuches, kann nicht die Rede sein. Keiner der ägyptischen Götternamen kommt, soviel ich sehe, vor, ebensowenig Wortgruppen, die man als ägyptisch anzusehen geneigt sein könnte. Auch die Anlage des Textes [Kolumnen mit Absätzen, an deren Anfang regelmäßig Zahlwörter erscheinen] spricht gegen eine Übersetzung aus dem ägyptischen Totenbuch'.

Auch ich kann nach der Lektüre der mir zugänglichen Übersetzungen ägyptischer Totenbuchtexte und nach wiederholter Vergleichung dieser Texte mit dem wenigen, was ich vom Agramer Text zu verstehen glaube, versichern, daß in der Agramer Leinwandrolle eine solche Übersetzung nicht vorliegt.

Da sich uns jedoch der Agramer Text im Gegensatz zu Kralls (S. 3f. 23 ff.) schwankender Auffassung als funerär dargestellt hat, taucht die Frage von neuem auf, ob nicht doch Beziehungen zu ägyptischen Vorstellungskreisen über Tod und Jenseits in ihm vorliegen können.

Daß eine Reihe etruskischer, auch latinisch-etruskischer Gottheiten, wie *neduns*, *tinś*, *desan*, *usil*, *sul*?¹⁾ *tecum*, *culśu*, *vand*, dazu auch eine so lokale Gentilgöttin wie die *unirmsnei*, auf den Binden eine Rolle spielen, beweist nicht, daß ägyptische Gottheiten a priori in diesem Text nicht zu erwarten sind. Die Etrusker haben italischen und griechischen Gottheiten weitherzig ihr Pantheon geöffnet, die einzige etruskische Inschrift, die wir aus Karthago kennen, enthält den Namen des *melkarθ*:²⁾ sie werden ägyptische Götter im Bedürfnisfalle nicht ausgeschlossen, sondern, wie überall, teils unter den fremden Namen übernommen, teils durch Substitution ihrer eigenen ersetzt haben.

¹⁾ Lattes, Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. 2, Vol. 40, 1907, 741 ff. Lattes hat überhaupt in allen seinen Schriften über die Binden und Bindenwörter am energischsten nach Götternamen gesucht.

²⁾ Bréal, Journal des Savants 1899, 63 ff.

Die Unsicherheit der ägyptischen Vokalisation, die Kürze der Götternamen (meist drei Konsonanten), die Unvollkommenheiten der etruskischen Schrift, verbunden mit unserem Unvermögen im Einzelverständnis des etruskischen Textes, machen es freilich sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, ägyptische Götternamen im Agramer Text mit Sicherheit nachzuweisen. Wenn jemand von der indogermanischen Seite kommt und auf dem Gebiet der Lautlehre an präzise Fragen und präzise Antworten gewöhnt ist, wird er nicht ohne ein leises Mißbehagen an solche Probleme herantreten. Aber schwierige Fragen werden nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß man sie ablehnt. Die folgenden Gleichungen von Bindenwörtern und ägyptischen Götternamen sind im einzelnen nicht schlechter, freilich auch nicht besser als die bewußten oder unbewußten indogermanisierenden Vermutungen, die bisher an Bindenwörter geknüpft wurden: nur prinzipiell scheinen sie mir vorläufig eine bessere Berechtigung zu haben. Über alle ägyptisch-etruskischen Einzelheiten, die ich unter ausdrücklicher Unterstreichung der Einwände, die ich mir selbst mache, im folgenden zur Erwägung gebe, lasse ich mich gern eines Besseren belehren: die von Krall infolge einer zu engen Fragestellung kurzer Hand abgelehnte Möglichkeit des Nachweises solcher Beziehungen muß einmal an praktischen Beispielen erörtert werden, und erst am Schluß der Debatte kann sich zeigen, ob in einem etruskischen Sprachdenkmal, das zusammen mit einer nach ägyptischer Sitte hergerichteten Mumie und ägyptischen Texten gefunden wurde, eine Vermischung ägyptischer und etruskischer, in funerären Dingen ohnehin verwandter Vorstellungskreise so fern liegt, wie man unter Berücksichtigung nur eines Teiles der gegebenen Möglichkeiten bisher angenommen hat.

K. Dyroff hatte die Freundlichkeit, mir über die Orthographie und Aussprache von ein paar ägyptischen Götternamen Auskunft zu geben. Sachlich verdanke ich meine leider nur ad hoc gesammelte Weisheit namentlich drei Büchern: Ad. Ermans *Ägypt. Religion*, Berlin 1905, G. Partheys Ausgabe von Plutarchs *Isis und Osiris*, Berlin 1850, und A. Wiedemanns Ausgabe von Herodots 2. Buch, Leipzig 1890.

1. *tinšin* VI 14 scheint zu *tins* 'Juppiter' zu gehören; *in* ist ein abtrennbares Element, das auf den Binden häufig selbständig vorkommt und als *in*, *inc*, *ininc* gerade wie *an*, *anc*, *ananc* irgend ein Pronomen darstellt. Vielleicht darf dieses Element auch in den Wörtern *tutin* VII 8 und *nudin* X 15 abgetrennt werden, so daß *tut* und *nud* blieben. Ersteres vergleiche sich — ich setze hier und im folgenden einige Bekanntschaft mit den geläufigsten etruskischen Lautvertretungen voraus — mit

Thot, äg. *Dḥwtj*, nach kopt. Ⲫⲱⲧⲧ, griech. *Θῶθ*, *Θωῶθ* seit dem neuen Reich *Thōwt* gesprochen; das zweite Wort wäre

Nut, äg. *Nwt* (Aussprache unsicher).

Nut ist eine unter diesem Namen für die eigentliche Religion wenig in Betracht kommende Himmelsgöttin (Erman 12), *Thot* der ursprüngliche Mondgott, der Schreiber der Götter und Verfasser des zu den hermetischen Büchern gerechneten ägyptischen Totenbuches (Naville, Totenbuch, Einleitung 25 f.), der besonders in seinen unterweltlichen Funktionen einhellig dem Hermes gleichgesetzt wird (Erman 11 f., Plutarch-Parthey 154 f., Wiedemann 498 f.). Als solcher würde er nach Analogie der *pulena*-Rolle (S. 25 f.) sehr gut in unseren funerären Rollentext passen. Gegen die Gleichsetzung etr. *tut* äg. *Thot* spricht das Wiederkehren der Verbindung *cepen tutin* VII 8 als *cepen tudiu* auf dem Maglianoblei 3;

wenn man auch das grammatische Verhältnis zwischen *tut-in* und *tud-in* nicht kennt, wird man sie bei dem anscheinend gleichen syntaktischen Zusammenhang der beiden Parallelstellen ungern voneinander trennen.

2. Volkstümlicher war eine andere Göttin, die

Hathor, äg. *Ht-Hr(w)* 'Haus des Horus'

(Wohnsitz des Sonnengottes), Aussprache *Hat-hör* nach griech. Ἀθούρα, kopt. ⲭⲁⲟⲩⲣⲁ. Über ihr Wesen Erman 12f., 218, dazu Plutarch, Is. u. Osir., cap. 56 ἡ δ' Ἰσις ἔστιν ὅτε καὶ Μοῦθ καὶ πάλιν Ἀθούρα καὶ Μεδύεα προσαγορεύεται und Partheys Erläuterung 252f. Gerade die Isis unter irgend einem Namen würden wir in einem Text zu einer weiblichen Mumie, falls dieser von ägyptischen Vorstellungen beeinflusst ist, ungern vermissen. In dem etruskischen Lokativ (s. oben S. 26 Anm. 1) *had-r-di* II 7. V 5. 12 mag man die ursprüngliche lokale Bedeutung des ägyptischen *Ht-Hr(w)* 'Haus des Horus' noch herausfühlen. Aber auch hier warnen rein etruskische Erklärungsmöglichkeiten vor übereilten Schlüssen: *had-r-di* kann mit der bekannten (ob. S. 26) etruskischen *-r*-Erweiterung zu *had-e-c* IX 4. 12. 20 gehören, und die Gleichartigkeit auch der umstehenden Wörter in den formelhaften Wendungen

cisum · pute · tul · dansur · had-r-di · repin-di-c

und

cisum · pute · tul · dans · had-e-c · repine-c

spricht für diese Zusammengehörigkeit.

3. Ein anderer Name der Isis nach der eben angezogenen Plutarchstelle ist

Mut, äg. *Mt*, *Mwt*, griech. Μούθ.

Über ihr Wesen Erman 23. 66. Ein etr. *mut* (s. ob. S. 34) findet sich XII 3. 5 (bis), an der letzten Stelle am Anfang und am Schluß einer Zeile, die in der Mitte den etruskischen Götternamen *tecum* (Thulin, Götter des Martianus Capella 13. 42) enthält. Aber Budge, The Book of the Dead. The Papyrus of Ani. London 1895, S. CXXVI belehrt mich, daß Amon und sein Weib Mut 'have nothing whatever to do with the Book of the Dead'.

4. Den Namen der Isis selbst wegen griech. Ἐἰς¹⁾ in dem auch als Personennamen (s. oben S. 31) erklärbaren *esi* VIII γ 4. X 11, γ 4. XI γ 3, *esi-c* X 21 (bis), *esi-s* III 20 zu suchen, verhindern mich zwei Erwägungen: Wie sollte diese griechische Form, dazu eine rein orthographische Variante (*ei* für *i*) und nur diese Variante in einen in Ägypten gefundenen etruskischen Text geraten sein? Als etruskischen Genetiv zu einem weiblichen *esi* hätten wir ferner **esial* zu erwarten, vgl. *uni*—*unial*: gehört das oben mitzitierte *esi-s* als Genetiv zu *esi*, dann muß das Wort männlich sein (wenn auch die Genetivendungen *-s* und *-l* durchaus nicht reinlich auf das genus masc. und fem. verteilt sind).

5. Es wurde schon gelegentlich (S. 34) erwähnt, daß gewisse Bindenwörter, die wie nackte Stämme von Namenswörtern aussehen, in ihrem grammatischen Verhältnis zu diesen nicht klar sind. Zu ihnen gehört das häufige *un* III 19. IV 15. VIII γ 3. IX 7. 19 (einmal auch auf dem Cipp. Perus. CIE. 4538 B 18) nebst ein paar grammatisch auch nicht evident deutbaren Ableitungen *un-e* VIII 11. X γ 6, *un-uθ* X 13, *un-un* V 20, *un-xva* XII 10, von denen wenigstens *un*, *un-e*, *un-un* wegen des regelmäßig folgenden *m-lax* nicht voneinander getrennt werden dürfen. Die ganze Gruppe wird man ungern von *uni* (*uni-al-ti* XII 10) loslösen. Würde dies notwendig, dann böte sich etwa der ägyptische Name für

¹⁾ Mayser, Gramm. d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit 93 Anm. 6.

Heliopolis dar *On*, äg. *Inw*, 'nw, Aussprache *On* nach kopt. *ων*, das aber vielleicht durch das *ן* der Bibel (*ן* *Ων* LXX) beeinflusst ist.

Die Stadt des Sonnengottes, dessen zahlreiche Namen (Erman 7 ff.) möglicherweise die etruskischen und etruskisch-latinischen Substitutionen *usil* VII 11 und *sul* X 8 (mit verschiedenen Ableitungen VI 17. X 7 5. X 6. X 17) im Bindentext widerspiegeln, wird fast in jedem bedeutenderen Kapitel des ägyptischen Totenbuches erwähnt (Naville, Totenbuch, Einleitung 26).

6. Der alte Totengott von Memphis, der später nur noch als ein anderer Name des das ganze Totenbuch beherrschenden Osiris galt (Erman 17. 59), war

Sokaris, äg. *Skr*, Aussprache *Sokr* nach griech. *Σόχαρις*.

Er könnte mit dem etruskischen *šucri* VIII 4 (unmittelbar nach dem anderen Götternamen *neduns-l*) gemeint sein. Krall zitiert S. 25 die Stelle:

'*šucri* (wohl für *šuceri*) *θezeri-c*'.

Durch das vorausgesetzte **šuceri* würde *šucri* einerseits der griechischen Reflexform *Σόχαρις* noch näher gebracht, andererseits aber wegen des folgenden *θez-eri-c* (*c* 'und') zu einem etruskischen *-eri* Kasus (S. 25 Anm. 1) gemacht, und so die ägyptisch-etruskische Gleichung schwer gefährdet. Zudem wurde eine andere Erklärungsmöglichkeit schon S. 32 gestreift.

7. Wenn bei *maθ-cva* X 9 und *maθ-cva-c* X 17 (vgl. *culs-cva*, *sul-χva*, *un-χva* u. a.) trotz der Lautfolge *madum* in einer in continuo geschriebenen Becherinschrift aus Caere, Fabretti 2404, an einen ägyptischen Namen gedacht werden darf, stößt man auf die Göttin *Mat*, äg. *Mꜣt* (mit Aleph und 'Ajin). Das kopt. *me* scheint freilich auf die Aussprache *Me* hinzuweisen; wenn das *-t* des Femininums seit dem neuen Reich nicht mehr gesprochen wurde, so könnte in dem *-θ* des etruskischen *ma-θ* immerhin eine etymologische statt der phonetischen Schreibung vorliegen, wie das *-θ* auch im griechischen *Μούθ* (s. oben) noch geschrieben ist. Nicht übel passen würde der Name der ägyptischen Göttin der Wahrheit (Erman 24, Wiedemann 232) namentlich X 17

cepen · sul-χva · maθ-cva-c ·

dem Sinne nach etwa

sacerdos Solis Veritatisque,

wobei wir freilich von *cepen* nur wissen, daß es ein Titel ist (oben S. 23), und von dem Suffix *-cva* (*-χva*), daß es öfters an Götternamen angehängt wird (S. 19).

Man sieht, evident ist keine dieser etruskisch-ägyptischen Gleichungen und konnte es nach der Natur des Materiales auch kaum sein. Vielleicht läßt sich indes ihre vorläufige theoretische Berechtigung auch noch von anderer Seite her erweisen (S. 41 ff.).

7. Entscheidende Appellativwörter.

Man hat bei dem Bestreben, den Inhalt der Leinwandrolle wenigstens in großen Zügen festzustellen, die Wörter vor anderen ins Auge gefaßt, die besonders häufig vorkommen und dem Text ein charakteristisches Gepräge geben. Leider sind gerade sie meistens unbekannt.

Schon Krall hat auf *etnam* aufmerksam gemacht, das 36 mal genau in der gleichen Form auf den Binden wiederkehrt und darunter eine Bedeutung wie 'Opfergabe' oder

ähnliches vermutet (S. 25). Andere sind ihm gefolgt und haben verwandte Bedeutungen in anderen Wörtern gesucht. Auch ich halte es für wahrscheinlich, daß von Opfern, vielleicht von Totenopfern, in unserem Text die Rede ist, kann aber nicht finden, daß bisher irgendein etruskisches Wort aus dieser Begriffssphäre methodisch einwandsfrei festgestellt ist. Was insbesondere *etnam* betrifft, so scheinen mir die Beobachtungen Torps, K. Z. 41, 1907, 185 ff. sehr beachtenswert zu sein: er macht auf den indeklinablen Charakter des Wortes aufmerksam und vermutet die Bedeutung 'deinde, post' [?] darin. Aus dem Wort *vinum* (13mal, 1mal *vinm*) haben Lattes und Torp auf Weinopfer geschlossen; P. Horn und ich selbst haben die Entlehnung des Wortes aus den lateinischen Sprachen wenig wahrscheinlich gefunden; Bugge bespricht Verhältnis 157 ff. die Literatur über die Frage und läßt umgekehrt das Wort und den Begriff *vinum* durch die Etrusker aus Vorderasien nach Italien bringen, ohne damit die Deutung des Wortes innerhalb des Bindentextes zu sichern. Warum ich den scharfsinnigen Versuchen Torps, in *nunden*, -e, -θ (25 mal) und *vacl* (22 mal) die Angelpunkte zur Gliederung und Erklärung des Textes zu finden, nicht folgen kann, haben Skutsch, DL 1903, Sp. 844 und ich BphW 1904, Sp. 596 ff. angedeutet. Vielleicht wird ein anderes Wort, das nach der Häufigkeit seines Vorkommens mit *nunden*, -e, -θ an zweiter Stelle steht, einmal eine solche Handhabe bieten: denn hier sind wir in der glücklichen Lage, die Bedeutung oder eine seiner Bedeutungen zu kennen.

fler kehrt mit verschiedenen Kasus- und Ableitungssuffixen als *fler*, *fler-e*, *fler-es*, *fler-es*, *fler-ś*, *fler-eri*, *fler-xva*, *fler-xve* 25 mal auf den Binden wieder; die Stellen sind bei Krall S. 57 genau zusammengestellt. Das Wort findet sich sonst, und zwar fast immer auf Bronzestatuen, CIE. 301. 302. 447. 4196. 4561 (vielleicht auch 4562), Fabretti 267. 2599. 2613; in einer Spiegelinschrift, Gerhard, Etr. Spieg., Taf. 170, ist es einem Standbild auf einem Altar beige geschrieben.¹⁾ Da einige dieser Inschriften syntaktisch klar gebaut sind, wie z. B. CIE. 447

larθia : ateinei | fleres : muantrn | śl : | turce

'Larθia Ateinei weihte das fleres dem Muantrns'

auf einer Bronzestatuetten aus der Nähe von Cortona, haben die Erklärer in dem Wort ziemlich übereinstimmend²⁾ die Bedeutung '*imago, statua*' gesucht.

Soviel ich sehe, hat indes nur Skutsch einen wenigstens halbwegs befriedigenden Versuch gemacht, die auffallende Häufigkeit eines Wortes wie '*imago, statua*' in unserem Text aus etruskischen Vorstellungskreisen (wenn auch nicht aus sepulkralen) zu erklären. Er meint unter Hinweis auf die nötige Literatur (Rh. M. 56, 1901, 638 f., Pauly-Wissowa s. v. Etrusker, Sp. 778 und in der italienischen Übersetzung dieses Artikels von G. Pontandolfi, Firenze 1909, S. 20), daß es sich um jenen Teil der etruskischen Blitzlehre handeln

¹⁾ Unsicher ist die Zugehörigkeit des Wortes *flerθce* (vgl. Fabretti 2613 . . . *fleres* . . . *trce* . . .) zu unserem *fler* in einer Vaseninschrift aus Vulci, Fabretti 2598 (beste Abbildung auf dem Titelbild zu Dennis, Cities and Cemeteries II³). Es stellt den Abschied von Admetos (*atmite*) und Alkestis (*alcesti*) dar; von rechts naht ein fratzenhafter, beflügelter Dämon mit Schlangen in den Händen, von links erhebt ein ähnlicher Dämon ohne Flügel drohend den Hammer. Zwischen Alkestis und diesem Dämon stehen die Worte:

ecn : ersce : nac : agrum : flerθce.

²⁾ Müller-Deecke, Etrusker 2, 511. Pauli, Etr. Stu. 3, 67 ff., 72 f. Torp, Etr. Beitr. 1, 83. Cortsen, Lyd og Skrift I, § 17 u. S. 59 f. Etwas anders Lattes, Saggi e Appunti 158 f.

könne, der sich mit dem Einschlagen von Blitzen gerade in Statuen befasse. Doch würden wir, wenn von Statuen und Blitzen die Rede sein soll, neben den 25 Formen von *fler(-)* 'Statue' auch das etruskische Wort für 'Blitz', das wir aus dem letzten Wort der Bilinguis von Pesaro, Fabretti 65, wo dem lateinischen *fulgurator* ein etruskisches *frontac* entspricht, ungefähr kennen, das eine oder andere Mal erwarten. Besser wären schon mit dem von uns als funerär vorausgesetzten Charakter des Textes Statuen als Sühnmittel (Thulin, Etr. Disciplin III 125) in Einklang zu bringen, oder Weihungen von Statuen zu dem Zwecke, dadurch die Geister dieser Statuen als Helfer in der Not zu gewinnen, wenn solche auch nicht unmittelbar für Etrurien belegt sind (Furtwängler, Gemmen III 257). Merkwürdig ist mir von jeher auch der Zusammenhang römischer Lectisternien und der etruskischen Sarkophag-Deckelfiguren erschienen. Man vergegenwärtige sich etwa, was Livius 5, 13, 5. 6 und im Anschluß an ihn und andere Quellen Wissowa Ges. Abh., 282 f. von den Lectisternien berichten: die Statuen bestimmter Gottheiten ruhen gesalbt, frisiert, festlich gekleidet auf kostbaren Polsterlagern, Trank und Speise genießend, wobei die Göttinnen in der Regel nicht mit den Göttern auf dem Polsterbett liegen, sondern auf Stühlen daneben sitzen — genau so wie die Deckelfiguren toter Etrusker, die in großer Toilette auf dem als *κλίνη* aufgefaßten und dargestellten Sarkophage liegen und wie bei festlichen Gelagen Speise und Trank zu sich nehmen, wobei die Statuen der Frauen in älterer Zeit als neben der *κλίνη* sitzend dargestellt werden und erst später auf dem gleichen Lager wie der Mann erscheinen.¹⁾ Wie wir uns den Zusammenhang der Götterbilder der Lectisternien und der sepulkralen *κλίνη*-Figuren göttlich gewordener Seelen verstorbener Etrusker im einzelnen zu denken haben, bleibt unklar. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Lectisternien gerade während des Entscheidungskrieges mit dem etruskischen Veji im Jahre 399 v. Chr. in Rom eingeführt wurden; geschah dies wirklich, wie Livius will, nach Befragung der libri Sibyllini oder sind hier, wie so oft, griechische Einrichtungen, in unserem Fall die *θεοξένηα*, durch etruskische oder mit durch etruskische Vermittlung nach Rom gekommen? Unter den ältesten

¹⁾ In einem nicht für den Druck bestimmten Vortrag in der Münchener Anthropologischen Gesellschaft (November 1910) habe ich diese Typen etwa folgendermaßen zu charakterisieren versucht: 'Sarkophag und Aschenkiste stellen zwar zunächst mit Vorliebe die Hütte dar, in der der Lebendige gelebt, oder den Tempel, in dem er geopfert hat, und die Dachfirste und Dachgiebel auch späterer Sargdeckel verleugnen diesen Ursprung nicht. Aber im wesentlichen ist der Sarkophag für bestattete Leichen und die nach ihm oft mit merkwürdigen Verkürzungen verkleinerte Aschenkiste eine Nachbildung einmal des Toten- oder Paradebettes, das schon gelegentlich wie der spätere *loculus* in die Wand eingelassen wird, und dann in weitaus den meisten Fällen der *κλίνη*, des Speisesophas, geworden, das auch gemalt und von den Toten besetzt auf den Wandgemälden erscheint. Die Reste des Toten werden nunmehr im Innern des Sarges geborgen, und der ursprünglich auf dem Leichenbett oder dem steinernen *lectus funebris* der ältesten Kammergräber ausgestreckte Tote wurde aus dauerhafterem Material auf dem Deckel des Sarges nachgebildet, sehr selten schlummernd, wie er uns aus den mittelalterlichen oder neueren Sarkophagdeckeln so geläufig ist, in der Regel vielmehr in vollem Leben bei feierlichem Mahle lagernd, das Gesicht dem Beschauer zugekehrt.' Das typischste Bild eines festlich geschmückten, wohlfrisierten und, wie es scheint, photographisch getreu nachgebildeten Ehepaares, das gemeinsam auf den Polstern eines noch durchaus als *κλίνη* empfundenen Sarkophages ruht, stammt aus Narce und wird jetzt im Museo di Villa Giulia zu Rom aufbewahrt, vgl. die Photographie von R. Moscioni, Roma, N. 9331; als Vertreterin des älteren Typus, wo die Statue der Frau auf eigenem Sessel neben der auf der Sarkophag-*κλίνη* hingestreckten Deckelfigur des Gatten sitzt, mag man etwa die urna bisoma aus Città della Pieve betrachten, die sich jetzt im Clusiumsaal des Museo topografico zu Florenz befindet (Abb. bei Milani, Mus. top. 63).

Lectisternien-Göttern erscheint Neptun: auf der Agramer Rolle stehen an acht Stellen (VIII 3. 11. γ 3. IX 7. 14. 18. 22. XI 16) *flere*, *fleres*, *fler χ va*, *fler χ ve* neben *nedunsl* oder *nedunsl*. Es kann also von einem Bild oder einer Statue des Neptun¹⁾ die Rede sein; freilich auch von einer dem Gotte geweihten Statue, da der -l-Kasus genetivische und dativische Funktion hat (vgl. oben S. 39 zu CIE. 447). Wen dann aber die Statue vorstellt, den Gott oder den Toten, können wir aus unserem Text nicht ersehen; ob eine Untersuchung der etruskischen Weihinschriften oder der in etruskischen Nekropolen gefundenen Votivstatuen weiter helfen würde, kann ich zur Zeit nicht sagen.

Tritt ja doch auch noch eine andere Erklärungsmöglichkeit konkurrierend auf. Vielleicht darf die Häufigkeit des Wortes für 'Bild, Statue' nach den besonderen Fundumständen des Bindentextes auch aus den Vorstellungen ägyptischer Texte und zwar ägyptischer Sepulkraltex te miterklärt werden. Ich stelle einiges über den Kult der Statue des Verstorbenen bei den Ägyptern zusammen und bemerke, daß ich dabei ganz von der Darstellung Ermans in seiner Ägyptischen Religion abhängе.

Der Ka, die lebende Kraft aller Lebewesen, und die Seele, die in allerlei Gestalt dargestellt wird, lassen sich nicht scharf scheiden. Vielleicht ist es der Ka, für den man das Grab des Verstorbenen pflegt und mit Speisen versieht, damit er nicht hungere und nicht dürste (S. 88). Die merkwürdigste aller Grabesbeigaben ist die Statue des Toten. Sie steht in einem kleinen vermauerten Raum neben der Opferkammer, der häufig auch durch einen schmalen Spalt mit dieser verbunden ist. So wohnt der Tote seiner Verehrung wenigstens in effigie bei, er hört den Priester rezitieren, und der Geruch der Speisen dringt zu ihm; vielleicht dachte man, daß seine Seele dann die Leiche in der Sargkammer verlasse und diese Statue wie einen zweiten Körper beziehe (131 f.). Seit dem Mittleren Reich wird die Statue des Toten auch im Tempel aufgestellt und alles für sie erbeten, was auf den Altar des dort verehrten Gottes geliefert wird (135). Die Götterstatue wird vom ägyptischen Priester täglich gewaschen, gesalbt, mit Leinenbinden bekleidet, geschminkt, gespeist, getränkt. Die Toten wünschen sich, teilzunehmen an diesen Speisen, man opferte auch den Statuen der Toten. Ein Toter des Neuen Reiches wünscht sich die Binden, in die man das Götterbild täglich einhüllte, zur neuen Kleidung (49). Man wird zugeben, daß solche Vorstellungen in einem funerären Texte, den man einer nach ägyptischer Art in solche Binden eingehüllten, wie wir wohl annehmen müssen, etruskischen Mumie beigab, nicht gerade befremdlich wären. Tatsächlich finden wir auch nicht nur das Wort für 'Statue', sondern auch den Ausdruck für 'göttliche Seele',²⁾ d. h. wohl die göttlich gewordene Seele des Verstorbenen in unserem Text, wenn auch die beiden Begriffe nirgends in engerer grammatischer Beziehung zu stehen scheinen.³⁾ Die Verbindung *aisna* (oder mit anderer Orthographie *eisna*) *hindu* findet sich IX γ 1. XI 10. XII 7; außerdem kehrt *aisna* (*eisna*) noch VII 11. X 20. XI 12. 15. XII 2. 9 (IV 22. VI 12. IX γ 2) und *hindu* X 15 in unserem Texte wieder, vielleicht gehört auch *hind θ in* X 11 zum gleichen Stamm. Über

1) Über den Neptun bei den Etruskern vgl. Thulin, Götter des Martianus Capella 25 f.

2) Ka-Statue, gr. *εἰδωλον*, etr. *fler(e)*? Ka-S Seele, gr. *ψυχή*, etr. *hindia(l)* und *aisna hindu*? [Korr.-Note].

3) In einer leider verstümmelten und nicht überall sicher lesbaren Steininschrift, die ich in einem Torbogen zu Bolsena eingemauert fand (j. CIE. 5185), sind die Begriffe *fleres* und *hindie* nur durch wenige Worte getrennt. [Korr.-Note].

ais-na 'göttlich' wurde schon S. 32 Anm. 1 gesprochen; auch andere Ableitungen vom Stamme *ais-* (s. Kralls Register) sind auf den Binden nicht selten. Die Bedeutung des Stammes *hind-* kennen wir sicher aus drei Stellen: *hindial* : *patruclcs* auf einem Wandgemälde aus dem Françoisgrab in Vulci, Fabretti 2162, *hindial* | *terasiaś* auf einem Bronzespiegel aus Vulci, Fabretti 2144 = Gerhard, Etr. Sp. 2, 240, *hindialteriasals* auf einem Wandgemälde der tomba dell' Orco in Tarquinii, Fabretti I 407, wo aus der Situation, die diese Bilder darstellen, zweifellos hervorgeht, daß es sich nur um die *ψυχὴ Πατροκλήος* P 65. 174 ff. und die *ψυχὴ Τειρεσίαο* λ 90 handeln kann. Wie sich freilich die von diesem Stamm abgeleiteten Wörter

hind-u, *hind-iu* CIE. 4116

hind-a CIE. 4538 A 14 (Cipp. Perus.)

hind-ia Fabretti 2147, *hind-ia-l* (oben und Fabretti 2475)

hind-šin

ihren Endungen nach zueinander verhalten, ist noch nicht ermittelt;¹⁾ vielleicht läßt sich das eine sagen, daß maskuline und feminine Formen nebeneinander liegen, und daß sich *hind-u* : *hind-ia* wenigstens annähernd verhält wie *anim-us* : *anim-a*; möglicherweise wurde die feminine Form erst geschaffen, als es galt, für die personifizierte griechische *Ψυχή* ein etruskisches Analogon zu schaffen.

Aber nicht bloß die Worte *aisna* · *hindu* finden sich im Agramer Text, auch der Begriff der göttlich werdenden Seele des Verstorbenen ist für die Etrusker ausdrücklich bezeugt. Labeo, der aus etruskischen Quellen schöpft (Müller-Deecke, Etrusker II 26), berichtet in *libris qui appellantur de diis animalibus* nach Servius zur Äneis III 168: *esse quaedam sacra quibus animae humanae vertantur in deos, qui appellantur animales, quod de animis fiant*, und Arnobius adv. gent. II 62 sagt mit klaren Worten: *Etruria libris in Acheronticis pollicetur certorum animalium sanguine numinibus certis dato divinas animas fieri et ab legibus mortalitatis educi*. Thulin macht Etr. Discipl. II 13 f. im Anschluß an Furtwängler, Gemmen III 203. 255 ff. darauf aufmerksam, daß unter diesen numina certa vor allem an Hermes-Turms, den *ψυχοπομπός* und *ψυχαγωγός* zu denken sei; er scheint zwar im Agramer Text zu fehlen (vgl. indes S. 36), ist uns aber in den inhaltlich verwandten Texten, der *pulena*-Rolle und der Capuatafel, schon begegnet (S. 25 ff.). Der Gedanke an die Vergöttlichung der Seele nach dem Tod tritt uns aus ägyptischen Monumenten auf Schritt und Tritt entgegen (vgl. was Wiedemann in seinem Kommentar zu Herodot II 123, 6–11, S. 457 ff. sagt); ob der pythagoreische, auch in Etrurien vertretene Gedanke von der Seelenwanderung ägyptischen Ursprungs ist, haben wir hier nicht zu entscheiden (Furtwängler, Gemmen III 262 Anm. 2).

Es bleibt noch eine ganze Gruppe von Wörtern, die wir als solche auf der Agramer Leinwand deutlich erkennen; es sind die Zahlwörter, die, nachdem das Problem durch die bekannten Würfel von Toscanella gegeben war, in der Etruskologie eine charakteristische Rolle gespielt haben. Auf ihre besondere Rolle im Agramer Text hat schon Krall S. 24 aufmerksam gemacht. Sie stehen ganz regelmäßig am Anfang der klar hervor-

¹⁾ Müller-Deecke, Etrusker 2, 509. Deecke, Etr. Fo. 1, 59; Etr. Fo. u. Stu. 2, 38 f. Pauli, Etr. Stu. 3, 28–31. Lattes, Saggi e Appunti 125 f. Torp, Etr. Beitr. 2, 102. Skutsch s. v. Etrusker bei Pauly-Wissowa Sp. 789. Lattes, Glotta 3, 1911, 166.

tretenden Textabsätze und wurden wiederholt mit Monatsdaten in Verbindung gebracht: Krall S. 24 Anm. 1, DL. 1903, Nr. 50, 3072. Skutsch, Rh. M. 56, 1901, 638—639, bei Pauly-Wissowa s. v. Etrusker, Sp. 778, 801—802 (in der italienischen Bearbeitung 20. 63—64). Torp, Etr. Beitr. 1, 78 Anm. 1. 2, 31; Etruskische Monatsnamen, Videnskabs-Selskabets Skrifter II, Hist.-filos. Kl., 1902, Nr. 4; Lattes, Saggi e Appunti 165, Rh. M. 57, 1902, 318—320. 65, 1910, 637—639. Monatsnamen wären zwar auch in einem funerären Text, etwa in Verbindung mit einem an bestimmten Tagen des Jahres regelmäßig wiederkehrenden Totenkult denkbar. Sie scheinen mir aber überhaupt nicht wahrscheinlich zu sein; ich fasse alle Gründe, die man dagegen vorgebracht hat, mit ein paar neuen zusammen:

1. Die aufeinanderfolgenden Daten eines liturgischen Kalenders müßte man sich als fortlaufend denken. Es wird aber die *zadrumiš*, eine Zehner-Datumgruppe, VIII 1 durch ein *ciš*, ein Einderdatum, von der *cialxuš*, einer anderen Zehner-Datumgruppe, getrennt, und so die Reihenfolge durchbrochen.

2. Dasselbe geschähe, wenn, wie es den Anschein hat, XI 15 und VIII 3 das gleiche Monatsdatum *hudiš · zadrumiš* vorläge.

3. Wirklich greifbare Monatsnamen haben nur Krall VIII 3 *celi* und Skutsch VI 14 *acale* gefunden, da diese in der Tat den literarisch überlieferten etruskischen Monaten *Caelius* = September und *Aclus* = Juni formell entsprechen könnten. Aber diese Namen können, wie wir oben gesehen haben (S. 31), auch Personen- und nach Analogie anderer Monatsnamen auch Götternamen sein.

4. Auch der entschiedenste Vertreter der Monatsnamentheorie, Torp, muß annehmen, daß das auf den Binden achtmal wiederkehrende *celi* nur an unserer Stelle den Monat, sonst überall 'die rechte Seite, der Westen' [?] bedeute. Auch *acale* hat vielleicht mit *Aclus* nichts zu tun und kann zu den Bindenwörtern *acal* XI 1, *aclxa* V 18 gehören.

5. Die Lesung *celi* ist gerade an der Stelle VIII 3, wo sie den Monat bedeuten könnte, sehr unsicher; ich habe bei der Revision in Agram zu der Stelle bemerkt: '*ce/* *li*. Wenn die Zeile gleich weit vorn begann, wie die nächsten, dann füllt *ce/* die Lücke nicht aus; *li* unsicher, davor Raum für drei Buchstaben'. Wir könnten freilich wegen des lateinischen Reflexes *Caelius* ein etruskisches *cai/* *li* oder *cei/* *li* ergänzen; da aber diese drei Buchstaben nicht nach Buchstabenresten, sondern auf Grund der Monatsnamentheorie ergänzt wären, würden sie diese voraussetzen, nicht beweisen.

6. Entsprechen *celi* und *acale* dem *Caelius* und *Aclus*, dann sind sie Nominative; die Versuche, sie als Lokative aufzufassen, sind gequält und haben anscheinend ihren Urheber selbst nicht befriedigt (Torp, Etr. Mon. 6. 9). Monatsnamen im Nominativ und die immer im Genetiv stehenden Zahlwörter sind nicht, Lokative und Genetive nicht leicht zu vereinigen.

7. Wenn Skutsch (Vollmöllers Jahresber. 7, 36 ff.) und Lattes (Glotta 2, 1910, 111 und sonst) *ci* = 5 richtig erkannt haben, bedeutet *ci-alx-uš* 50; damit würde diese den anderen genau parallel laufende Zehnerreihe für Monatsdaten ohne weiteres ausscheiden.

8. Die Tage würden einfach nach ihrer Reihenfolge innerhalb des Monats und nicht nach den von den Römern gerade aus Etrurien übernommenen Calenden, Nonen, Iden gezählt; die Beispiele solcher fortlaufenden Datierungsweise, die Skutsch Sp. 801 zögernd vorbringt, sind sehr spät und beweisen für ein etruskisches Dokument der Ptolemäerzeit nichts.

Ich möchte, eine flüchtige Vermutung von Krall S. 24 aufnehmend, bei den Zahlwörtern zu Anfang der einzelnen Abschnitte am liebsten an Kapitelzählungen denken, vielleicht in der Weise, daß hier bestimmte Kapitel der *libri Acherontici* zitiert werden ohne Einhaltung einer bestimmten Reihenfolge; bestimmte Absätze werden auch im Capuertext durch lange Querstriche unterschieden. Beachte, was Ed. Naville, *Ägypt. Totenbuch*, Berlin 1886, Einleitung 12 von diesem berichtet: es hat keinen Anfang und kein Ende und ist nicht systematisch angeordnet: 'Das Totenbuch ist aus einzelnen Stücken zusammengesetzt, die im allgemeinen unter sich keine Verbindung haben. Das Vorhandensein eines Kapitels bedingt nicht das des vorhergehenden oder des folgenden.' Über antike Kapitelzählung vergleiche Birt, *Buchwesen* 157 f.; im *Stadtjournal* des ehemals etruskischen Caere werden 114 n. Chr. Kapitel gezählt (CIL. XI 3614).

Ob wir auf diesen und ähnlichen Pfaden im Verständnis der Einzelheiten des Textes sehr rasch vorwärts kommen, steht dahin und soll hier nicht erörtert werden. Daß nach der besonderen Natur des Fundgegenstandes — und damit kommen wir auf den ersten Teil dieser Abhandlung zurück — der Inhalt des Textes auch heute schon in den größten Zügen bestimmt werden kann, scheint mir nicht mehr zweifelhaft. Die merkwürdigen Umstände, unter denen dieser größte etruskische Text auftauchte, haben uns lange Zeit verführt, bei der Bestimmung seines Inhaltes so ziemlich alles für möglich zu halten und an den bescheidenen Gesetzen der durch die Fundumstände gegebenen Wahrscheinlichkeiten zu verzweifeln. Der große Zufall, dem wir das einzigartige Denkmal verdanken, hat hundert kleinen, die wir sonst aus methodischen Gründen abzulehnen pflegen, in unserer deutenden Phantasie Tür und Tor geöffnet. Die Wahrscheinlichkeitsgesetze sind nur ein dünner Faden im Labyrinth des etruskischen Problems, aber wenn wir ihn aus der Hand geben, verlieren wir jede Orientierung. Es wird künftig nicht mehr erlaubt sein, in dem Text unserer Leinwandrolle das Opferritual eines etruskischen Columbariums (Lattes) oder einen ritualen Festkalender (Torp) oder urböotische Lokalkulte (Bugge) oder Teile der etruskischen Blitzlehre (Skutsch) oder ein beliebiges Denkmal etruskischer Sakralpoesie, etwa analog den Iguvinischen Tafeln (Thulin)¹⁾ zu suchen, sondern der funeräre²⁾ Charakter des Textes und der Zusammenhang zwischen Mumie und Leinwandrolle muß als Grundlage für weitere Einzeldeutungen festgehalten werden.

Das scheint mir unsere Revision der Fundumstände ergeben zu haben, und dieses Ergebnis wird durch die wenigen Einzelheiten, die wir aus dem Inhalt der Rolle kennen, zum mindesten nicht erschüttert.

¹⁾ Lattes, *Saggi e Appunti* 164 ff. Torp, *Etr. Monatsdaten* 3 ff. Bugge, *Verhältnis der Etrusker* 201 ff. Skutsch, *Rh. Mus.* 56, 1901, 638 f. Thulin, *Ital. sakrale Poesie und Prosa*. Berlin 1906, 14. 18 f.

²⁾ Diesen funerären Charakter hat auch Krall ursprünglich in einem S. 3 f. abgedruckten Brief an Deecke und Pauli vom August 1891 im Gegensatz zu seinen Schlüßausführungen S. 23 ff. als gegeben betrachtet. 'Ich denke,' heißt es S. 3, 'daß eine etruskische Familie in jener Zeit lebhafter Handelsbeziehungen zwischen Italien (Rom) und Ägypten in Ägypten angesiedelt war, daß ein weibliches Mitglied derselben vorliegt, nach ägyptischer Weise einbalsamiert und mit einem heimischen funerären Texte versehen.' Und S. 4: 'Es muß ein funerär-liturgischer Text sein. Man möchte vermuten, daß in demselben die Opfer und Feiern beim Begräbnisse vorgeschrieben werden.'

Inhalt.

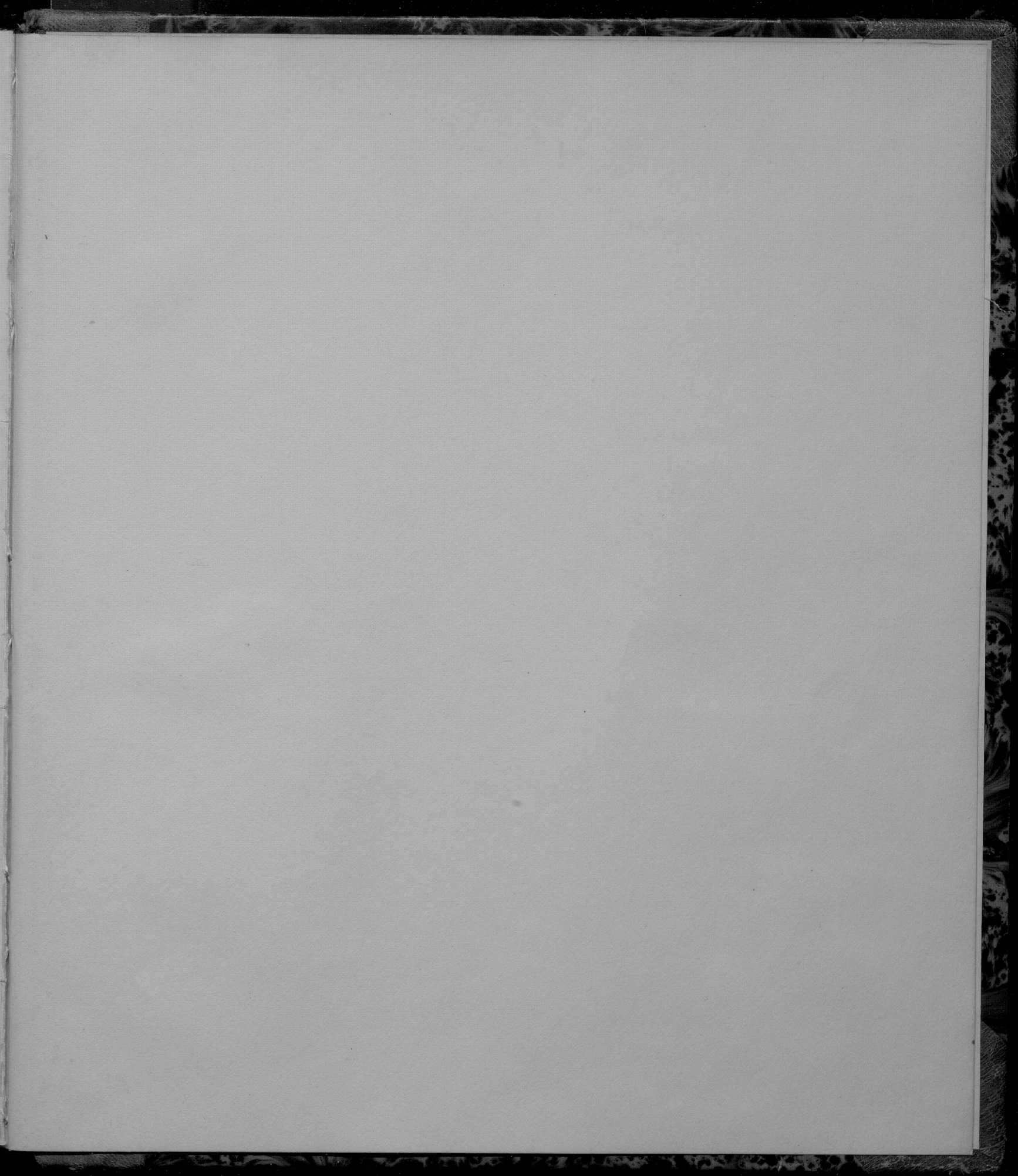
	Seite
Einleitung	3
A. Fundbericht und Äusseres des Denkmals	4
1. Die älteste Inventaraufzeichnung	4
2. Das neue Fragment	5
3. Die Papyrustexte	8
4. Verhältnis der Binden zu der Mumie	10
5. Die Textrolle auf etruskischen Grabdenkmälern	11
B. Vom Inhalt der Leinwandrolle	18
1. Die neue Lesung <i>vand</i>	18
2. Der Agramer Text und die großen etruskischen Inschriften	19
3. Analogien der <i>pulena</i> -Rolle	20
4. Schreibende Schicksalsgottheiten und Schreiber der Texte	27
5. Nomina propria und namenartige Gebilde	29
6. Ägyptische Götternamen im Agramer Text?	34
7. Entscheidende Appellativwörter	38
Schluß	44

Die erste Aufgabe der Verwaltung ist es, die öffentlichen Angelegenheiten zu ordnen und zu leiten. Sie muss die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen und für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen. Die Verwaltung ist also ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht.

1. Die Verwaltung muss die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und leiten.
2. Sie muss die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen.
3. Sie muss für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen.
4. Die Verwaltung ist ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht.
5. Sie muss die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und leiten.
6. Sie muss die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen.
7. Sie muss für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen.
8. Die Verwaltung ist ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht.
9. Sie muss die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und leiten.
10. Sie muss die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen.
11. Sie muss für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen.
12. Die Verwaltung ist ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht.

Die Verwaltung ist ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht. Sie muss die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und leiten, die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen und für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen.

Die Verwaltung ist ein Dienst am Volk, der auf Gerechtigkeit und Ordnung beruht. Sie muss die öffentlichen Angelegenheiten ordnen und leiten, die verschiedenen Interessen der Bürger in Einklang bringen und für die Wohlfahrt des Gemeinwesens sorgen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Philosophisch-philologische und historische Klasse](#)

Jahr/Year: 1909-1911

Band/Volume: [25-1909](#)

Autor(en)/Author(s): Herbig Gustav

Artikel/Article: [Die etruskische Leinwandrolle des Agramer National-Museums 1-45](#)